



Industrieforum

Die Betriebe der Industrie sind immer häufiger Ziel von Cyberattacken

Industriepolitik

Stein- und keramische Industrie – Mineralische Baustoffe und Baurohstoffe sind für den Wohlstand unverzichtbar

Industriekonjunktur aktuell

Die ersten acht Monate 2019 –
Auftragseingänge sinken, Fremdpersonal wird abgebaut

Bundessparte Industrie (BSI)

Die Bundessparte Industrie der Wirtschaftskammer Österreich vertritt mit ihren Fachverbänden die Interessen von rund 4.000 Mitgliedsunternehmen, die schwerpunktmäßig der Industrie zuzuordnen sind. In der österreichischen Industrie sind rund 400.000 Personen beschäftigt.

Die Bundessparte Industrie ist nicht nur für eine aktive Mitgestaltung der österreichischen Industriepolitik zuständig, sondern auch für die Koordination und die inhaltliche Artikulierung aller industrierelevanten Interessen vor allem in der Kollektivvertragspolitik, im Umwelt- und Energiebereich, in der Forschungs- und Technologiepolitik sowie in der Infrastrukturentwicklung.

Industriewissenschaftliches Institut (IWI)

Das Industriewissenschaftliche Institut (IWI) setzt einen markanten industrieökonomischen Forschungsschwerpunkt in Österreichs Institutslandschaft. Seit 1986 steht das Institut für die qualitativ anspruchsvolle Verschränkung zwischen Theorie und Praxis.

Das intensive Zusammenspiel unterschiedlicher Forschungsbereiche dient dazu, Produktionsstrukturen systemorientiert zu analysieren und darauf aufbauend zukunftsweisende wirtschaftspolitische Konzepte zu entwickeln. Besondere Schwerpunkte finden sich in der Analyse langfristiger makroökonomischer Entwicklungstendenzen sowie in der Untersuchung industrieller Netzwerke (Clusteranalysen).

Industriellenvereinigung (IV)

Die Industriellenvereinigung (IV) ist die freiwillige und unabhängige Interessenvertretung der österreichischen Industrie und der mit ihr verbundenen Sektoren. Seit 1946 nimmt die IV an allen Gesetzwerdungsprozessen als anerkannter Partner der Politik teil. Eine Bundesorganisation, neun Landesgruppen und das Brüsseler IV-Büro vertreten die Anliegen ihrer aktuell mehr als 4.400 Mitglieder aus produzierendem Bereich, Kredit- und Versicherungswirtschaft, Infrastruktur und industrienaher Dienstleistung – in Österreich und Europa. Die Mitglieder der IV repräsentieren mehr als 80 Prozent der heimischen Produktionsunternehmen. Ihr Anspruch an der Schnittstelle zwischen Unternehmen und Politik ist es, mit innovativen Konzepten und Expertise Österreichs Gesellschaft zukunftsfit zu gestalten.



Bundessparte Industrie der Wirtschaftskammer Österreich

Wiedner Hauptstraße 63, 1045 Wien
Telefon: + 43 5 90 900-3460
Telefax: + 43 5 90 900-113417
Internet: <http://wko.at/industrie>
E-Mail: bsi@wko.at

Präsidium

Obmann Mag. Sigi Menz, Ottakringer Getränke AG
Stellvertreter Hon.-Konsul KommR Veit
Schmid-Schmidfelden, Rupert Fertinger GmbH
Stellvertreter KommR DI Dr. Clemens Malina-
Altzinger, Reform-Werke Bauer & Co. Ges.m.b.H.
kooptiert: Günter Dörflinger, MBA Christof
Industries GmbH

kooptiert: MEP Dr. Paul Rübiger, Rübiger GmbH & Co KG

Geschäftsführer

Mag. Andreas Mörk

Industriewissenschaftliches Institut

Mittersteig 10/4, 1050 Wien
Telefon: + 43 1 513 44 11-0
Telefax: +43 1 513 44 11-2099
Internet: <http://www.iwi.ac.at>
E-Mail: office@iwi.ac.at

Vorstand

Vorsitzender Hon.-Prof. Dr. Wilfried STADLER,
Wirtschaftsuniversität Wien, Vorstandsvor-
sitzender des IWI
Mag. Markus BEYRER, Business Europe
Dr. Wolfgang DAMIANISCH, Kassier des IWI
Mag. Christian DOMANY, Unternehmensberater
GF Mag. Andreas MÖRK, Bundessparte Industrie
der Wirtschaftskammer Österreich

Dr. Erhard FÜRST,
Gen.-Sekr. Karlheinz KOPF, Wirtschaftskammer
Österreich, stv. Vorstandsvorsitzender des IWI
Gen.-Sekr. Mag. Christoph NEUMAYER

Industriellenvereinigung, stv. Vorstandsvor-
sitzender des IW
Vorst.-Dir. DI Dr. Manfred MATZINGER-LEOPOLD,
Münze Österreich

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. SCHNEIDER,
Industriewissenschaftliches Institut

Kuratorium

Vorsitzender Hon.-Konsul KommR Veit
Schmid-Schmidfelden, Rupert Fertinger GmbH
Dir. Mag. Dr. Johannes Turner, OeNB

Geschäftsführer

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Wissenschaftlicher Leiter

Univ.-Prof. DI Dr. Mikuláš Luptáčík

Industriellenvereinigung

Schwarzenbergplatz 4, 1031 Wien, Österreich
Telefon: +43 1 711 35-0
Internet: www.iv.at, www.facebook.com/industriellenvereinigung, www.twitter.com/iv_news

E-Mail: office@iv.at

Präsidium

Präsident Mag. Georg Kapsch, Kapsch AG
Vizepräsident Ing. Hubert Bertsch,
BERTSCH-Holding
Vizepräsident Dr. Axel Greiner, Greiner-Gruppe
Vizepräsident KR Mag. Otmar Petschnig,
Fleischmann & Petschnig Dachdeckungs GmbH

Geschäftsführung

Generalsekretär Mag. Christoph Neumayer
Vize-Generalsekretär Ing. Mag. Peter Koren



editorial

Mag. Georg Kapsch
Den Standort in den Fokus rücken

forum

Cybersicherheit wird für die Betriebe der Industrie zum wichtigen Thema

Interview:
Cyberattacken sind in den letzten zwei Jahren um 300 Prozent gestiegen.
Peter Weinelt
Generaldirektor-Stv. der Wiener Stadtwerke **10**

politik

Studie:
Treibhausgasreduktion durch mehr nationale Produktion – Kann das funktionieren? **14**

Potenziale am afrikanischen Markt nutzen. **18**

Die österreichischen Wirtschaftsdelegierten der AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA in Afrika über die Chancen und Herausforderungen am afrikanischen Markt. **19**

Serie:
Stein- und keramische Industrie – Mineralische Baustoffe und Baurohstoffe sind für den Wohlstand unverzichtbar. **24**

Interview:
Unsere Produkte tragen großes Innovationspotenzial in sich.
Mag. Robert Schmid
Obmann Fachverband Stein- und keramische Industrie **28**

konjunktur

Kommentar zur internationalen Konjunkturentwicklung
FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider **30**

Die ersten acht Monate: Auftragseingänge sinken, Fremdpersonal wird abgebaut.
Mag. Andreas Mörk **32**

konjunktur nach branchen

Branchenübersicht	34
Gesamtindustrie	35
Bergwerke und Stahl	35
Stein- und keramische Industrie	36
Glasindustrie	36
Chemische Industrie	37
Papierindustrie	37
PROPAK – Industrielle Hersteller von Produkten aus Papier und Karton	38
Bauindustrie	38
Holzindustrie	39
Lebensmittelindustrie	39
Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie	40
NE-Metallindustrie	40
Metalltechnische Industrie	41
Fahrzeugindustrie	41
Elektro- und Elektronikindustrie	42
Offenlegung, Impressum	42

inhalt

Den Standort in den Fokus rücken

2020 muss Österreich den Reformstau überwinden und zu einer innovativen und ambitionierten Politik im Sinne eines international wettbewerbsfähigen Wirtschaftsstandortes zurückkehren.

Autor: Mag. Georg Kapsch

Das Jahr 2019 war ein spannendes für Österreich – gleichermaßen geprägt von großen Veränderungen wie auch von Stagnation. Einerseits wurden in politischer Hinsicht die Karten von den Wählerinnen und Wählern neu gemischt – mit teils unerwarteten Ergebnissen hinsichtlich der Optionen für die Regierungsbildung. Andererseits haben die Ereignisse auch für die verhältnismäßig lange Führung des Landes durch eine Expertenregierung gesorgt, die sich selbst strikte Zurückhaltung auferlegt und das Prinzip des neutralen Verwaltens in den Vordergrund gestellt hat, trotzdem aber einiges auf den Weg bringen konnte.

Der Reformstau wurde nicht weniger. Diesen wird die Bundesregierung nun aufzulösen haben – un-

Verwalten ist nicht genug. Wir brauchen eine stabile, zuverlässige und innovative Politik, die mutige Entscheidungen trifft und klare Reformmaßnahmen setzt.

ter denkbar schwierigen Bedingungen. Denn die Aussichten sind nicht gerade erfreulich, im Gegenteil: Es ziehen deutlich sichtbare Wolken am Konjunkturhimmel auf. Zwar ist nicht mit einer Rezession zu rechnen, doch globale Unsicherheiten wie die noch nicht absehbaren Folgen des Brexit oder ungelöste Handelskonflikte betreffen eine offene, exportorientierte Volkswirtschaft wie Österreich naturgemäß stark. Immerhin bildet der Erfolg heimischer Unternehmen und ihrer Beschäftigten auf den internationalen Märkten das

Fundament für allgemeinen Wohlstand, hohe Lebensqualität und sichere, qualitativ hochwertige Arbeitsplätze in unserem Land. All das ist ohne wettbewerbsfähige wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen in Österreich nicht denkbar. Verwalten ist dafür nicht genug. Vielmehr brauchen wir nun eine stabile, zuverlässige und innovative Politik, die mutige Entscheidungen trifft und klare Reformmaßnahmen setzt.

- Wir müssen den Weg der Entlastung für Menschen und Unternehmen weitergehen. Eine spürbare Reduktion der Steuer- und Abgabenlast, eine nachhaltige Entlastung des Faktors Arbeit und eine weitere Senkung der Lohnnebenkosten sind und bleiben ein Gebot der Stunde. Entbürokratisierung muss auf der Agenda bleiben. Wir brauchen ein modernes Arbeitsrecht, das den Gestaltungsspielraum auf betrieblicher Ebene stärkt. Österreich muss zu den Top-Forschungs- und Technologiestandorten gehören. Eine gesicherte Forschungsfinanzierung, insbesondere bei der angewandten Forschung, ist dafür wesentlich, auch, um Planbarkeit für entsprechende Investitionen sicherzustellen.
- Klimaschutz gehört zu den großen Herausforderungen unserer Zeit. Österreich muss dabei vor allem auf Innovation und neue Technologien setzen, bei denen die Industrie treibende Kraft und damit wichtiger Teil der Lösung ist. Wir können maßgeblich dazu beitragen, dass Klimapolitik zu einem wirtschaftlichen und sozialen Erfolg Europas wird, der international wahrgenommen wird. Klar ist aber auch, dass andere globale Akteure mitziehen müssen, denn Klimaschutz kann nicht alleine eine europäische oder gar österreichische Aufgabe sein.
- Ein erfolgreicher Wirtschaftsstandort braucht attraktive Finanzierungsmöglichkeiten für seine



Mag. Georg Kapsch, Präsident
der Industriellenvereinigung (IV)

Unternehmen. Ein starker Kapitalmarkt ist daher unverzichtbar. Die steuerliche Unterscheidung zwischen kurzfristiger Spekulation und langfristiger Investition oder die Verbesserung der „Financial Literacy“ von Jugendlichen und Erwachsenen sind dabei zentrale Maßnahmen.

- Als starke Exportwirtschaft sind wir sehr erfolgreich auf den Weltmärkten unterwegs. Gut gemachte Handelsabkommen sind daher für Österreich von größter Bedeutung. Ebenso muss das österreichische und europäische Vergabe- und Beihilfenrecht darauf abzielen, faire Wettbewerbsbedingungen für österreichische und europäische Unternehmen auf den internationalen Märkten zu schaffen.
- Um nicht weniger als die Zukunft des Landes geht es im Bildungsbereich. Von der Elementar- bis zur Hochschulbildung müssen jetzt die Weichen gestellt werden, um Österreich nachhaltig erfolgreich zu gestalten. Bildung, Bildung und nochmals Bildung lautet die Devise. Denn was wir hier heute versäumen, können wir morgen nicht mehr aufholen.

Das vor uns liegende Jahr muss also ein Jahr der Standort- und Klimapolitik werden. Den Begriff

Standort dabei nur im wirtschaftlichen Kontext zu sehen, wäre allerdings zu kurz gegriffen. Standort, das sind auch und vor allem die Menschen – die österreichische Gesellschaft. Die Wirtschaft ist ein Teil von ihr und nicht einfach nur ihr Gegenüber. Dessen sind sich die Österreicherinnen und Österreicher auch bewusst, wie neueste Studienergebnisse zeigen. Wirtschaft und Unternehmen werden als Quelle für sichere Arbeitsplätze, als Treiber von allgemeinem Wohlstand und Innovation gesehen – als Garant für den Erfolg des Landes. Das Vertrauen, das in sie gesetzt wird, ist hoch wie nie zuvor und wird nur von jenem in die Polzei übertroffen. Pessimismus überwiegt jedoch bei der Bewertung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen und beim Vertrauen in die Politik.

Die Österreicherinnen und Österreicher spüren: Es gibt in vielen Bereichen großen Nachholbedarf. Genau hier muss die neue Bundesregierung ansetzen, eine Vision für das Land und seine Menschen entwickeln, den Reformstau überwinden und rasch geeignete Maßnahmen ergreifen, wenn wir die hohe Lebensqualität in unserem Land langfristig sichern und stärken wollen. Denn Politik im Sinne des Standortes heißt Politik im Sinne der Menschen. ■



Cybersicherheit

Im Zeitalter von Industrie 4.0 sind IT und Produktionsanlagen oft Ziel von Cyberangriffen. Ein Risiko, das viele Unternehmen nach wie vor unterschätzen.

Die Digitalisierung schreitet voran, der Einsatz von Computern und Software sowie die notwendige Vernetzung in den Betrieben sind bestimmende Elemente, um weiterhin wettbewerbsfähig zu sein. Die Digitalisierung der Maschinen bringt jedoch neben positiven Auswirkungen wie Produktivitätssteigerungen, Qualitätsverbesserungen, Vereinfachungen von Abläufen leider auch steigende

Sicherheitsrisiken mit sich. Denn Kundendaten oder Patente sind für Konkurrenten und Kriminelle interessante Angriffsziele.

Ein zusätzliches Problem für Produktionsbetriebe stellen neben der üblichen IT für Geschäftsprozesse noch verschiedene Technologien für Produktionsanlagen (Operational Technology, OT) dar.

Es erhöht die Notwendigkeit sich vor Angriffen noch besser schützen zu müssen, wenn die Maschinen mit dem Internet kommunizieren und damit bereits zur Industrie 4.0 zählen. Während der Einsatz von Sicherheitsmaßnahmen im Bereich der IT bereits seit Jahren übliche Praxis ist, sind diese für den Bereich der Produktions-IT (OT) noch nicht selbstverständlich. Dabei ist eines der häufigsten IT-Sicherheitsprobleme die Schadsoftware. Im Frühjahr 2019 waren geschätzte 900 Millionen verschiedene Schadprogramme im Umlauf, darunter etwa BlackEnergy, Mirai, Stuxnet, EMO-TET, WannaCry oder Regin. Bisher gab es für die Unternehmen oft keine Notwendigkeit von besonderen Security-Maßnahmen, da Produktionsanlagen entweder nicht digitalisiert waren oder keine Anbindung an das Internet hatten. Dadurch ist auch das Bewusstsein für diese Gefahrenquelle oft nicht besonders ausgeprägt. Ein weiteres Risiko bilden auch Standard-Passwörter die im Industriebereich oft aus praktischen und Bequemlichkeitsgründen verwendet werden, diese sind jedoch selbst von unerfahrenen Kriminellen einfach ausfindig zu machen.

Gefahr für alle Industriebetriebe

Wenn man an Cyberattacken im Industriebereich denkt, dann hat man als erstes große Unternehmen wie die Voest, Infineon, Andritz oder Siemens im Kopf. Doch in der Industrie stellt die Ebene der Großbetriebe nur zwei Prozent der österreichischen Wirtschaft dar. Diese sind natürlich einem breiten Spektrum an Angriffen ausgesetzt, das von Erpressungsversuchen bis zu Cyber-Spionage reicht. Die Konzerne haben aber bereits darauf reagiert und haben eigene Abteilungen zur Vorbeugung und Abwehr geschaffen, in denen sich Spezialisten um die Cyber-Sicherheit kümmern.

Die Ebene darunter, die der Mittelständischen und Kleinbetriebe, die gerade in der Industrie sehr stark vertreten ist, verharrt jedoch oft im Glauben, dass aufgrund ihrer Größe keine Cyberangriffe befürchtet werden müssen. Aktuelle Studien zeigen, dass die Bedrohung, die von Cyberkriminalität ausgeht, von den Unternehmen selbst tendenziell eher ge-

ring eingeschätzt wird, vor allem im Bereich Datendiebstahl. Die meisten Attacken in diesem Bereich erfolgen nicht gezielt, sondern automatisiert. Das heißt die Angreifer kennen ihr Ziel nicht. Kein Unternehmen ist zu klein und aus globaler Sicht zu unbedeutend, um für die Cyber-Crime-Industrie nicht doch interessant zu sein. Doch gerade die KMU sind nicht nur dem klassischen Cyberkriminellen sondern oft auch den experimentierenden Kindern und Jugendlichen ausgesetzt, die sich ausprobieren wollen, die im Darkweb oder Deepweb Schadcodes finden und diese verbreiten. „Wir machen uns immer Sorgen um die großen Konzerne, die 2.000 oder 3.000 Mitarbeiter am Standort haben, aber wenn die 98 Prozent der Unternehmen im KMU-Bereich durch einen großen Angriff wegkippen, dann ist das ein Schaden, von dem wir uns auch langfristig nicht erholen werden“, warnt Gerald Kortschak, Certified Data & IT-Security Expert, Sprecher der IT-Security ExpertsGroup der WKÖ und CEO von sevia7.

Die diesjährige Studie „Cyber Security in Österreich“ vom Prüfungs- und Beratungsunternehmen KPMG, an der mehr als 340 Vertreter österreichischer Unternehmen teilnahmen zeigt folgendes

Wenn die Unternehmen im KMU-Bereich durch einen großen Angriff wegkippen, werden wir uns von diesem Schaden auch langfristig nicht erholen.



Bild: Für jedes zweite Unternehmen (53 Prozent) ist Security noch kein fixer Bestandteil beim Thema Digitalisierung. Doch zwei Drittel (66 Prozent) der österreichischen Unternehmen erlitten in den vergangenen zwölf Monaten einen Cyberangriff. Das sind fünf Prozent mehr als im Vergleich zum Vorjahr (61 Prozent). Phishing und Malware sind

und bleiben die häufigsten Angriffsarten aus der virtuellen Welt. Knapp die Hälfte der befragten Unternehmen (jeweils 47 Prozent) kam mit diesen Attacken in Berührung. Hier lässt sich ein eindeutiger Anstieg gegenüber dem Vorjahr erkennen: 2018 waren 24 Prozent der Unternehmen von Phishing und 22 Prozent von Malware betroffen. Weiters erstaunlich ist die Zurückhaltung bei der Meldung der Vorfälle. Aktuell schweigen die österreichischen Unternehmen meist noch darüber: In den letzten zwölf Monaten informierte nur ein Drittel (33 Prozent) nach einem Angriff öffentliche Stellen über einen Sicherheitsvorfall. Große Unternehmen sind etwas offener – fast die Hälfte (46 Prozent) wendete sich bei einem Angriff an eine Behörde.

Vorbereitung auf den Angriff

Es ist hier definitiv keine Branche von der Gefahr eines Angriffs ausgenommen. Vom kleinen Betrieb bis zum großen Konzern sind alle den gleichen Angriffen ausgesetzt, nur sie begegnen diesen mit einer unterschiedlichen Qualität von Abwehrmaßnahmen. Wirksame Cyber-Risikovorbeugung kann nur in enger Kooperation zwischen Wirtschaft, Politik und Behörden gelingen.

„Die Mehrheit der Firmen ist aus meinem Erfahrungsbereich technisch nicht ganz auf dem letzten Stand und organisatorisch überhaupt nicht. Das heißt im Klartext, dass wir zwar technische Infrastrukturlösungen auf einem hohen Niveau hätten,

Präventionstipps

Passwortsicherheit: Gerade kleine Unternehmen können bereits durch eine ausgereifte Passwort-Politik ein Mehr an Sicherheit schaffen. Das bedeutet, dass es eine regelmäßig durchgeführte Änderung aller relevanten Passwörter gibt, dass betriebsfremde Personen keine Passwörter erhalten und, dass die Passwörter nach bestimmten Kriterien gewählt werden.

Regelmäßige Updates: Hier sehen die Experten am meisten schnelles und einfaches Verbesserungspotenzial. Regelmäßige Updates des Betriebssystems, von Schutzsoftware, aber auch von kleinen Elementen die Software beinhalten (wie Router, Produktionsmaschinen usw.) können Sicherheitslücken schließen und somit unerlaubtes Eindringen in die IT-Infrastruktur zumindest massiv erschweren.

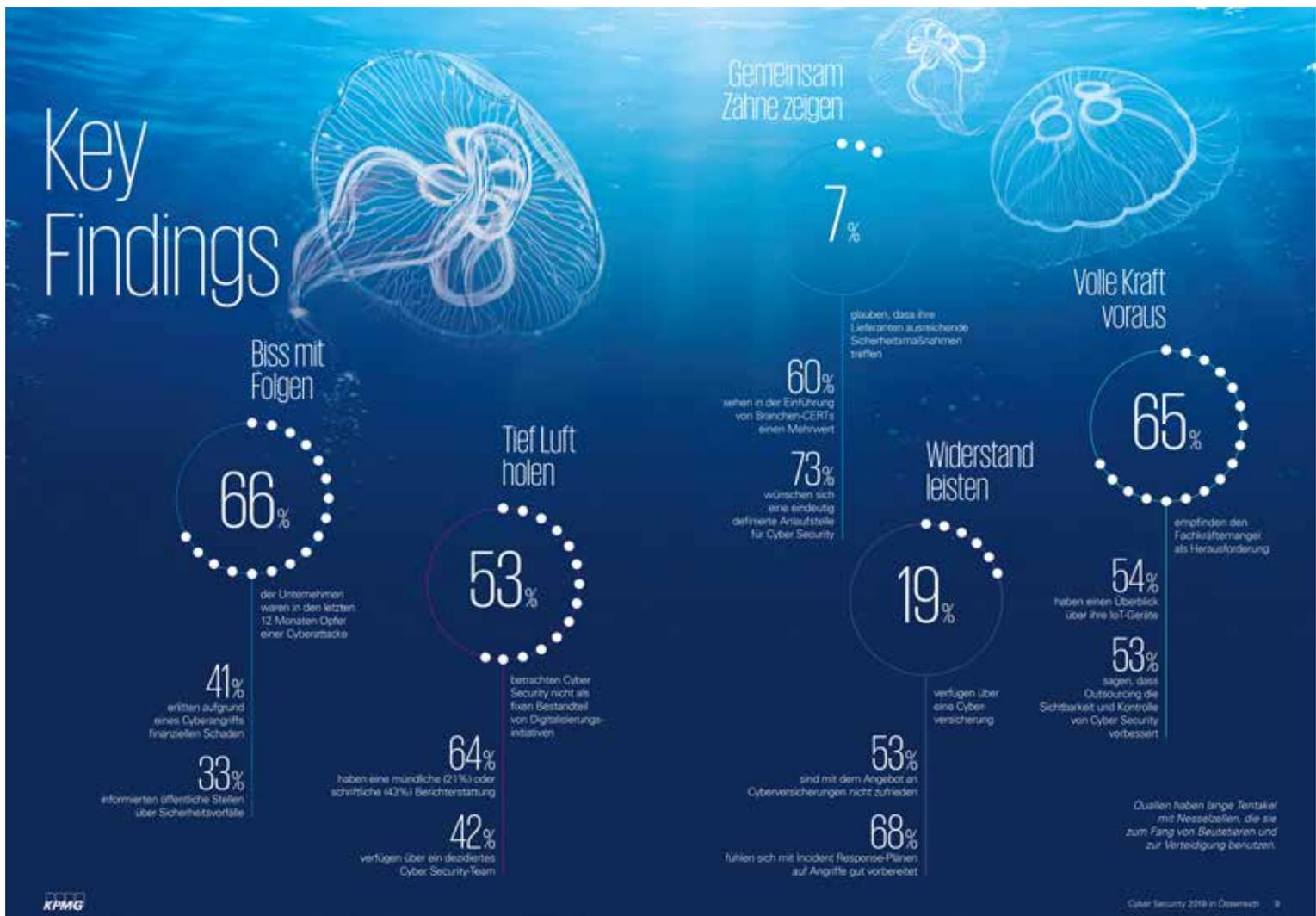
Ein guter Basisschutz: Dieser Basisschutz besteht aus einem Antivirusprogramm, einer Scansoftware sowie im Idealfall einem externen Sicherheitsmonitoring. Hier können Unternehmen entweder von spezialisierten Unternehmen für ihre jeweiligen Anforderungen maßgeschneiderte

Lösungen zukaufen, oder auf sehr gute fertige Produktlösungen und Pakete für einen ganzheitlichen IT-Security Ansatz zugreifen.

Regelmäßige Backups: Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass für die zentralen Datensätze, Datenbanken und Systeme regelmäßige Backups erstellt werden. Diese Vorkehrungsmaßnahme sorgt dafür, dass selbst bei einem erfolgreichen Angriff der Schaden für das Unternehmen möglichst geringgehalten wird, da der Status quo ante zügig wiederhergestellt werden kann.

Verschlüsselung der Datenträger und Datensysteme: Diese Maßnahme kann ebenfalls dazu beitragen, die Datensicherheit im Unternehmen zu optimieren, denn sie stellt eine weitere Hürde dar.

IT-Sicherheitsbeauftragten schulen und ausbilden lassen: Hier bietet sich zum Beispiel der Lehrgang „Certified Data & IT Security Expert“ der WKO an. Darüber hinaus werden auch regelmäßige Schulungen der Belegschaft oder zumindest der zuständigen Personen als wichtiger Aspekt einer umfassenden Prävention empfohlen.



die auch hohe Kosten verursachen, diese allerdings oft nicht fachgerecht konfiguriert und installiert sind. Gerade Industriebetriebe stehen ja einem ständigen Wettbewerb gegenüber, und wir wissen, dass in den nächsten Jahren, nur Zuwächse unter zwei Prozent erwartet werden. Die Betriebe fokussieren sich also auf den Umsatz und nicht auf die Sicherheit“, kennt Gerald Kortschak die Praxis.

Wenn ein Angriff passiert, ist der einfachste und schnellste Weg, sich an die Cyber Security Hotline der Wirtschaftskammer (Callcenter unter 0800 888 133) zu wenden, „denn dort bekomme ich Ersthilfe und den Kontakt zu einem Spezialisten auf diesem Gebiet. Der lenkt mich dann durch die weiteren Schritte“, so Kortschak. Und man muss

in dieser Situation schnell reagieren, denn mit jeder Stunde, in der die Maschinen stillstehen verliert der Betrieb Geld. Hier ist es wichtig, dass man sich auch wirklich einen auf Sicherheit spezialisierten Experten holt und niemanden, der vielleicht in der IT-Infrastruktur und der Serverlandschaft alles aufrechterhält, sich aber bei Angriffen nicht auskennt. Mit der Hotline hat die WKO ein Instrument geschaffen, das kostenfrei ist und damit europaweit eine einmalige Lösung darstellt.

Im letzten halben Jahr gab es 187 Anrufe bei der Hotline mit 21 schwerwiegenden Fällen, bei denen Handlungen notwendig waren. ■

Autorin: Herta Scheidinger

Peter Weinelt, Generaldirektor Stv. der Wiener Stadtwerke, sieht an einem durchschnittlichen Tag etwa 100.000 unautorisierte Zugriffsversuche auf die zentralen Internetzugänge der Wiener Stadtwerke.



„Cyberattacken sind in den letzten zwei Jahren stark gestiegen“

Peter Weinelt, Generaldirektor-Stv. der Wiener Stadtwerke, im Interview über Investitionen von vier Milliarden Euro in die Infrastruktur in den nächsten Jahren, intelligente Energienetze, die Digitalisierung und gefährliche Cyberangriffe auf die Infrastruktur der Wiener Stadtwerke.

Die Wiener Stadtwerke sind in Österreich einer der größten Infrastrukturbetreiber. Welche Herausforderungen galt es 2019 zu meistern?

Peter Weinelt: Eine ganze Menge. Herausfordernd war ohne Zweifel der Start des größten Smart Meter-Rollouts im deutschsprachigen Raum, den

die Expertinnen und Experten der Wiener Netze mit Bravour absolviert haben. Bis 2022 werden im Versorgungsgebiet der Wiener Netze nicht weniger als 1,6 Millionen alte Stromzähler gegen neue elektronische Smart Meter getauscht. Eine Herausforderung war sicher auch die gute Baukonjunktur, vor allem beim Großprojekt Linienkreuz

U2xU5, dem umfangreichsten Zukunftsprojekt für die Wiener Öffis. Global betrachtet ist es der Klimaschutz, der uns vor besonders schwierige Aufgaben stellt. Die Wiener Stadtwerke sind hier auf ganz vielen Ebenen initiativ und setzen jedes Jahr weitere Schwerpunkte. Wir sind seit Jahrzehnten Vorreiter in der E-Mobilität und haben bei den erneuerbaren Energien einen sehr erfolgreichen Weg eingeschlagen. Wien Energie ist mittlerweile klarer Marktführer bei Photovoltaik, was mich persönlich sehr stolz macht.

Gerade beim Thema Infrastruktur gibt es immer Verbesserungsbedarf. Worauf werden Sie in den nächsten Jahren in Ihrer Arbeit den Schwerpunkt legen?

Es gibt Megatrends, die unser unternehmerisches Handeln stark beeinflussen: Digitalisierung, Smart City, Klimaschutz. Mit unseren hervorragenden Öffis tun wir schon jetzt enorm viel fürs Klima, im Energiebereich ziehen wir schrittweise nach. In Summe gibt's jede Menge zu verbessern und zu verändern in den kommenden Jahren. Der Schwerpunkt liegt darauf, für möglichst alle Bürgerinnen und Bürger die bestmögliche, ressourcenschonendste Infrastruktur in einer maximal lebenswerten Stadt zu schaffen. Eine ungemein spannende Aufgabe.

Digitalisierung und Elektrifizierung sind aktuell große Themen. Wie rüstet sich hier eine Stadt wie Wien für die Zukunft?

Die Elektrifizierung der Stadt ist aus meiner Sicht seit rund 100 Jahren erfolgreich abgeschlossen. Bei der Digitalisierung sieht's anders aus, hier stecken wir mitten in der Entwicklung. Um nur für den Energiebereich zu sprechen: Mit dem flächendeckenden Einbau von intelligenten Stromzählern schaffen wir in den kommenden Jahren die Voraussetzung für intelligente Energienetze – und damit für eine effiziente Energiezukunft. Dezentrale Energieerzeugung aus regenerativen Quellen kann ja erst mithilfe dieser Technologien flächendeckend umgesetzt werden. Aber auch im Bereich der Mobilität gibt es konkrete Themen, wie etwa

das Autonome Fahren. Die Einsatzmöglichkeiten von selbstfahrenden Bussen loten wir in der Seestadt Aspern in einem Forschungsprojekt aus. Die Wiener Stadtwerke haben einen Innovationsprozess aufgesetzt und Strategien im Kontext Digitalisierung entwickelt (z. B. für Internet of Things oder Künstliche Intelligenz), die in Umsetzungsinitiativen konkrete Form annehmen. Außerdem beschäftigen wir uns natürlich permanent mit der Analyse von neuen Technologien und Trends.

In welchem Volumen sehen sie hier Investitionen in den nächsten Jahren vor und in welche Bereiche wird das Geld fließen?

Wir investieren in den kommenden fünf Jahren über vier Milliarden Euro in die Infrastruktur Wiens und seiner Umgebung – das reicht vom Bau des

Mit dem flächendeckenden Einbau von intelligenten Stromzählern schaffen wir in den nächsten Jahren die Voraussetzung für intelligente Energienetze – und damit für eine effiziente Energiezufuhr.

Linienkreuzes U2xU5 über den stark intensivierten Ausbau erneuerbarer Energien bis zum Smart Meter-Rollout für Energiewende und Klimaschutz. Neben diesen Großprojekten arbeiten wir in zahlreichen Initiativen daran, die Wiener Lebensqualität auf dem weltbesten Niveau zu halten. Die Bandbreite reicht dabei von selbstfahrenden Bussen über die intelligente Vernetzung von Gebäuden bis zu urbanen Communities, in denen Nachbarn selbst produzierten Strom via Blockchain-Technologie untereinander tauschen und handeln.

Durch die Digitalisierung und auch Vernetzung werden die Systeme immer angreifbarer. Verzeichnet auch ein Infrastrukturbetreiber wie die Wiener Stadtwerke Cyberattacken?



Mehrere Unternehmensbereiche des Infrastrukturdienstleisters sind exponiert.

In welchem Ausmaß sind sie hier Angriffen ausgesetzt?

Natürlich sind auch die Wiener Stadtwerke Cyberangriffen ausgesetzt. Für vielfältige Dienstleister ergeben sich auch vielfältige Angriffsszenarien, mit denen umgegangen werden muss. Die Palette reicht von weit verbreiteten Angriffsmustern wie Phishing, Malware oder Betrugsversuche über Angriffe auf Internetauftritte sowie die Verfügbarkeit von Services und Diensten. Ein Großteil der Angriffe erfolgt über unsere zentralen Internetzugänge, das sind also Angriffsversuche über Firewalls. Ein durchschnittlicher Tag bringt dabei etwa 100.000 unautorisierte Zugriffsversuche. Im Monat identifizieren wir durchschnittlich 200 unterschiedliche Schadcodetypen und verzeichnen damit eine Steigerung von Cyberattacken über die letzten zwei Jahre von etwa 300 Prozent.

Wie schützen Sie sich dagegen?

Mit einem Maßnahmenbündel: Einerseits müssen die Abwehrmaßnahmen selbst dem Stand der Technik entsprechen. Andererseits braucht es entsprechende Organisationsstrukturen, die ein hohes Sicherheitsniveau gewährleisten. Bei der Umsetzung kommen etablierte Sicherheitsstandards zum

Einsatz. Wichtige Faktoren sind aber auch die Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Durchführung entsprechender Awareness-Maßnahmen. Darüber hinaus gibt es in diesem Bereich eine intensive Kooperation mit der Stadt Wien und zwischen den einzelnen Fachbereichen.

Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass es in Wien oder Österreich zu einem Ausfall durch eine Attacke kommt?

Die Angabe einer konkreten Zahl wäre nicht seriös. In Österreich sind aber keine Ausfälle aufgrund eines Cyberangriffes bekannt.

Welcher Bereich ist besonders gefährdet?

Als Infrastrukturdienstleister sind mehrere unserer Unternehmensbereiche exponiert. Das gilt zum Beispiel für den Energiebereich oder für den öffentlichen Verkehr.

Warum müssen Stromnetze überhaupt ans Internet angeschlossen und dadurch gefährdet sein?

Im Bereich der Stromnetze werden hauptsächlich eigene, interne Datennetze verwendet, die vom Internet aus nicht erreichbar sind.

Wie steht Österreich sicherheitstechnisch im europäischen Vergleich da?

In Österreich werden große Anstrengungen unternommen, um in diesem Bereich ein hohes Niveau zu erreichen. So gilt seit heuer, das sogenannte NIS-Gesetz, das die IT-Sicherheit im Bereich der kritischen Infrastruktur gewährleisten soll. Speziell im Bereich der Stromnetze wurden hohe Qualitätsstandards ausgearbeitet und umgesetzt.

Wir sind gut, aber nicht sehr gut. Welche Maßnahmen würden Sie sich wünschen, um die Sicherheit der kritischen Infrastruktur noch besser gewährleisten zu können?

Hundertprozentige Sicherheit gibt es natürlich nicht. Aber eine kontinuierliche Verbesserung der Sicherheitsstandards und eine intensive Vernetzung innerhalb der Branchen und mit den Behörden macht uns sicherer. Ich wünsche mir, dass wir die Geschwindigkeit des Informationsaustauschs durch eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Behörden weiter erhöhen.

Zur Person:

Der 1966 im Waldviertel geborene Peter Weinelt studierte Energietechnik an der TU Wien und startete seine Stadtwerke-Karriere nach einem Jahr als Univ.-Assistent 1992 bei Wienstrom, wo er ab 2006 in Geschäftsführer-Funktionen tätig war. 2016 wechselte er in den Vorstand der Wiener Stadtwerke.

Als Generaldirektor-Stv. verantwortet Weinelt dort das Energiegeschäft und somit die Geschicke der Gesellschaften Wien Energie und Wiener Netze. Darüber hinaus ist er für die Querschnittsthemen Personal und IT sowie die Konzern-Immobilien und den Konzernbereich Bestattung und Friedhöfe zuständig.

Sehen Sie durch das Aufkommen von 5G oder dem Autonomen Fahren mehr Gefahren für die Zukunft?

Neue Technologien bergen immer auch Risiken, aber durch entsprechende Verfahren und Risikoanalysen, wie z.B. Datenschutzfolgeabschätzungen, kann das Risiko minimiert werden. Zusätzlich ergeben sich dabei auch neue gesundheitliche oder ethische Fragenstellungen.

Eine große Herausforderung könnten auch Quantenrechner werden. Diese sind um das X-fache schneller als heutige Rechnersysteme und können Passwörter, die früher nur in hunderten Jahren geknackt werden konnten, in wenigen Minuten knacken. Sehen Sie hier bereits ein Bedrohungsszenario?

Die Authentifizierung durch User und Passwort ist mittlerweile Großteils durch neuere Verfahren wie die Multifaktoren-Anmeldung abgelöst worden. Dabei wird zusätzlich zum Faktor Wissen, der Faktor Haben verwendet. Das bedeutet, dass bei der Anmeldung zum Beispiel der MitarbeiterInnen-Ausweis notwendig ist. Alternativ können auch biometrische Verfahren eingesetzt werden. Zusätzlich wird bereits an Verschlüsselungsverfahren gearbeitet, die auch diesen Herausforderungen standhalten können, an der sogenannten Quanten-Kryptographie. Auch hier werden wir am Ball bleiben, um die neuesten und sichersten Technologien für unsere Kunden und Services einzusetzen.

Sind durch unsichere Privathaushalte und deren Vernetzung mit den heimischen Infrastrukturen gefährdet?

Die kritische Infrastruktur verfügt Großteils über interne, abgeschottete Datennetze. Aus diesem Grund ist eine Gefährdung durch „unsichere“ private Haushalte praktisch auszuschließen. Nichtsdestotrotz ist es in diesem Kontext wichtig, dass die Wienerinnen und Wiener in diesem Bereich Wissen aufbauen können. Deshalb stellt die Stadt Wien allen Bürgerinnen und Bürgern ein E-Learning-Angebot zur Verfügung. ■

Interview: Stephan Scoppetta





Treibhausgasreduktion durch mehr nationale Produktion – Kann das funktionieren?

Foto: Science in HD auf Unsplash

BSI-Studie climApro bringt eine neue Sichtweise auf Produktion und globalen Klimaschutz

Ja, es geht, beweist die BSI-Studie climApro, die Ende des Sommers vorgestellt wurde. Und zwar dann, wenn man sorgfältig berechnet, wo auf dieser Welt die Güterproduktion technologisch am fortschrittlichsten und emissionsärmsten zustande gebracht wird: Ein Plädoyer für zusätzliche Sichtweisen auf die Herausforderung Klimawandel.

Die Welt ist ein Dorf – wenn es um die Treibhausgaskonzentrationen in unserer gemeinsamen Atmosphäre geht. Während etwa Stickstoffoxid- oder Ozon-Emissionen lokal auf Umwelt und Gesundheit wirken und daher auch lokal bekämpft werden müssen, ist es dem Planeten egal, wo genau eine Tonne CO₂ emittiert oder vermieden wird. Hauptsache, die Gesamtemissionen werden reduziert.

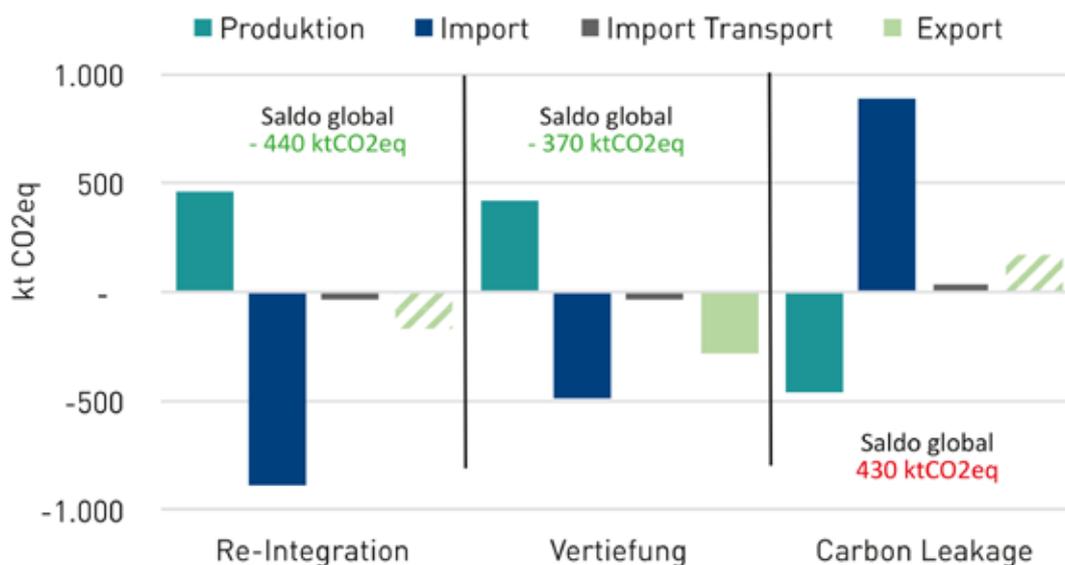
Vieles kann in den kommenden Jahrzehnten durch Konsumverhalten, neue Technologien, Kreislaufwirtschaft oder weitere Effizienzsteigerungen ein-

gespart werden. Was jedoch bleibt, ist die Frage der Allokation: Wo sollten welche Produkte unter Berücksichtigung von ökonomischen Maßstäben hergestellt werden, um ein Minimum an globalen Emissionen zu erreichen?

Kaum ein Staat der Erde möchte die Vorteile einer stabilen industriellen Güterproduktion wie hohe Steuereinnahmen, qualifizierte Arbeitsplätze oder technologische Vorsprünge missen. Die damit verbundenen THG-Emissionen belasten jedoch gerade jene Länder schwer, die sich den Klimazielen verpflichtet haben. In diesem Dilemma steckt Europa immer tiefer und fürchtet zurecht um bestimmte Schlüsselindustrien.

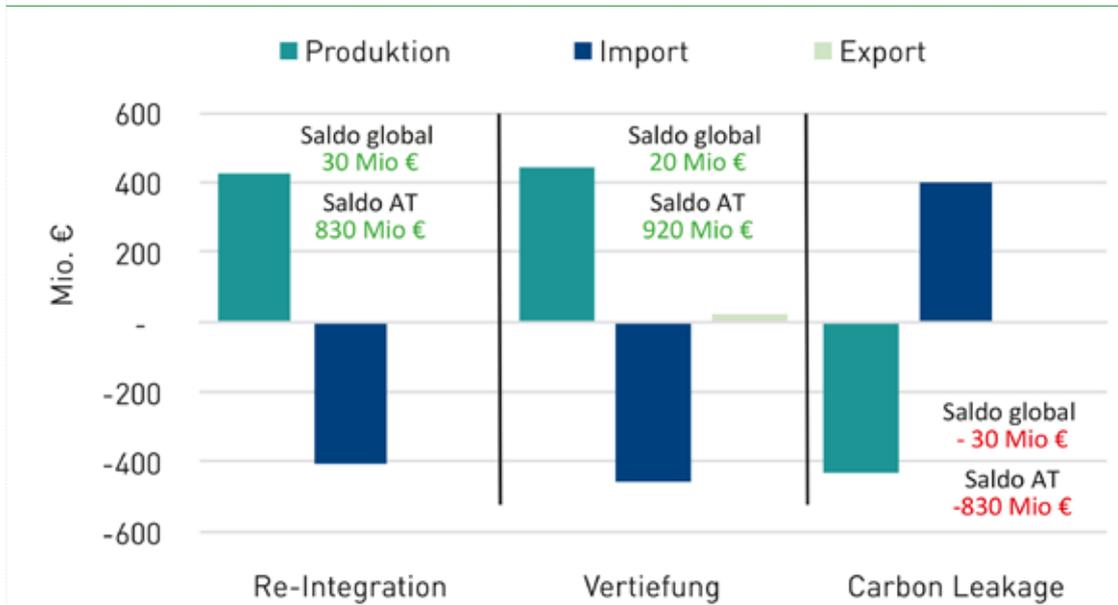
Das in St. Pölten beheimatete Institut für Industrielle Ökologie (IIO) hat sich im Laufe der Jahre zu einem Spezialisten für die Berechnung von Treibhausgas (THG)-Emissionen der Produktbereitstellung entwickelt. Die Basis dafür bilden große Lebenszyklusda-

Industrie gesamt – Szenarienvergleich THG



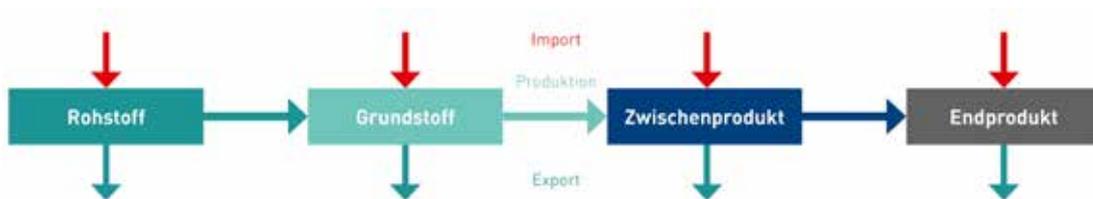
Quelle: Institut für Industrielle Ökologie
Saldo global = Emissions-Veränderung bzw. monetäre Veränderung in Österreich (Produktion) wird jener im Ausland (Import und Export) gegenübergestellt (saldiert)

Industrie gesamt – Szenarienvergleich €



Quelle: Institut für Industrielle Ökologie; Saldo global = Emissions-Veränderung bzw. monetäre Veränderung in Österreich (Produktion) wird jener im Ausland (Import und Export) gegenübergestellt (saldiert) Saldo AT = Monetäre Veränderung in Österreich (Produktion) plus der Ersparnis aus weniger Importen bzw. dem Mehraufwand durch zusätzliche Importe

Schematische Struktur der Prozesskette hinter dem Konsum



Quelle: Institut für Industrielle Ökologie

tenbanken. Mittels physischer Massenflüsse, produktspezifischer Emissionsfaktoren und Daten über den Energiemix von Herstellerländern kann der CO₂-Fußabdruck hunderter Produktgruppen nachverfolgt und global verglichen werden.

Im Auftrag der BSI und sechs Fachverbänden untersuchte das IÖ 2018 und 2019, welches Potenzial ein verstärkter Aufbau von Wertschöpfungsketten in Österreich im Hinblick auf klimaschonendere Produktion gegenüber der Produktion in anderen Herstellerländern hätte – EU-Länder

ebenso wie nicht-EU-Länder. Zusätzlich wurden mögliche negative Auswirkungen einer Verlagerung von Produktionsstätten ins Ausland („Carbon Leakage“) analysiert, da dies seit Jahren einen wesentlichen Diskussionspunkt zwischen Industrie und Politik darstellt.

In drei konkreten Szenarien wird in der Studie gezeigt, dass zusätzliche Emissionen aufgrund einer Ausweitung der industriellen Produktion in Österreich die globalen Gesamtemissionen überproportional reduzieren könnten. Der Grund dafür ist im

hohen technologischen Entwicklungsstand und in den vergleichsweise geringen Emissionsintensitäten der eingesetzten Energieträger in Österreich zu suchen.

Ergebnisse im Detail

Das Re-Integrationsszenario simuliert, dass 400.000 Tonnen weniger Zwischenprodukte (= zwei Prozent der gesamten Materialmengen in den einzelnen Branchen) importiert und diese stattdessen in Österreich hergestellt werden. Ergebnis: eine Tonne an Mehremissionen in Österreich durch verstärkte Produktion von Zwischenprodukten bringt eine Einsparung von 1,9 Tonnen an THG-Emissionen auf globaler Ebene. In Summe bringt das Szenario eine globale Einsparung von 440 Kilotonnen CO₂eq. Ökonomisch gesehen erhöht sich der Produktionswert in Österreich um 830 Millionen Euro, dies entspricht etwas über 2.000 Euro je Tonne reintegrierter Zwischenprodukte.

Im zweiten Szenario, dem Vertiefungsszenario werden Zwischenprodukte vermehrt zu Endprodukten weiterverarbeitet – und nicht wie bisher einfach exportiert (Volumen: 400.000 Tonnen). Das spart in Summe global 370 Kilotonnen CO₂eq. Eine Tonne an Mehremissionen in Österreich spart damit global gesehen 1,24 Tonnen CO₂eq ein. Aus globaler Sicht ergeben sich mit einem Plus von 20 Millionen Euro nur geringe Unterschiede im Produktionswert. Der Wertzuwachs in Österreich beträgt insgesamt 920 Millionen Euro bzw. etwa 2.250 Euro pro Tonne weiterverarbeitetem Zwischenprodukt.

Das dritte Szenario „Carbon Leakage“ ist ein Negativszenario und simuliert eine Verlagerung von Produktionsstätten von Österreich ins Ausland. Dadurch reduzieren sich die Treibhausgasemissionen Österreichs, global gesehen steigen die Emissionen allerdings in deutlich höherem Ausmaß (in Summe um 430 kt CO₂eq). Eine Tonne an THG-Einsparung in Österreich bewirkt somit eine globale Mehremission im Ausmaß von 1,9 t CO₂eq. Der monetäre Wert in Österreich sinkt um 830 Millionen Euro, ohne Berücksichtigung von weiteren negati-

ven Effekten wie sinkende Steuereinnahmen oder negative Beschäftigungseffekte.

Fazit

Staaten, die das Übereinkommen von Paris¹ mittragen und über einen fortschrittlichen und CO₂-effizienten Produktionssektor verfügen, stehen vor einem großen Dilemma: Sie sollen einerseits die auf ihr Hoheitsgebiet bezogenen Treibhaus-Emissionen massiv reduzieren. Andererseits sollten sie aber Produktionsintensivierungen und Vertiefungen der Wertschöpfungskette unterstützen, wenn nachweislich die globale THG-Bilanz damit verbessert wird und schlechtere Produktionstechniken substituiert werden können.

Ein möglicher Schlüssel dazu: Die staatlichen Reduktionsverpflichtungen aus internationalen Rahmenübereinkommen werden durch differenziertere Betrachtungen und Bewertungen ergänzt: Klima-Best-Performer in der Produktion werden identifiziert und geschützt; eine zusätzliche konsumbasierte Betrachtung ergänzt die nationalen Klimabilanzen, quantifiziert importierte Treibhausgas-Emissionen und eröffnet so zusätzliche Handlungsfelder. So könnte das klimagerechte Handeln von Staaten umfassender und fairer bewertet werden. Dies dämmt letztlich kontraproduktive Entwicklungen, wie etwa die Schwächung von zukunftstauglichen Industriebranchen, ein, denn: Gesunde Äste, auf denen man sitzt, sägt man nicht ab. ■

Langfassung bzw. Kurzfassung der Studie unter:

www.wko.at/branchen/industrie/climapro-studie-industrielle-oekologie.html

*Fachliche Ansprechpartner: Dr. Andreas Windsperger,
DI Bernhard Windsperger,
Institut für Industrielle Ökologie (IIÖ) www.indoek.at*

Autor: Mag. Richard Guhsl

¹ Begrenzung der globalen Erwärmung auf < 2 °C gegenüber vorindustriellen Werten

Potenziale am afrikanischen Markt nutzen

Die österreichischen Exporte nach Afrika in Höhe von 1,8 Milliarden Euro (2018) stellen nur 1,22 Prozent der österreichischen Gesamtexporte dar. Doch hier gibt es ein riesiges Marktpotenzial!

Es ist eine Chance, die sich die österreichische Industrie nicht entgehen lassen darf. Zwar sind die Exporte nach Afrika in den ersten sechs Monaten 2019 um rund elf Prozent gestiegen, doch Afrika ist kaum am österreichischen Exportradar und wird von China, Frankreich und den USA aber zusehends auch von Indien, der Türkei und anderen Playern dominiert. Die Exporte Chinas nach Afrika sind im Zeitraum 1995 bis 2016 um das 25-fache auf knapp 80 Milliarden Euro gestiegen. Die Exporte der nachgereihten Länder Frankreich, USA und Deutschland nach Afrika haben sich vergleichsweise nur etwa verdoppelt und liegen unter der 30-Milliarden-Marke.

Sieht man sich die österreichischen Zahlen an, so wird sofort klar, dass Österreich statistisch gesehen zusehends Marktanteile verliert. Hinzu kommt, dass die Exporte auf einige wenige Länder konzentriert sind. So gehen mehr als 80 Prozent der österreichischen Exporte in nur sieben afrikanische Staaten, welche mehrheitlich in Nordafrika liegen. Die Republik Südafrika ist mit über 30 Prozent der wichtigste Zielmarkt, gefolgt von Algerien, Ägypten, Marokko, Mali, Tunesien und Nigeria. Die Ursachen dafür liegen in der geringen Marktkennntnis bei österreichischen Unternehmen und den zugegebenermaßen oft schwierigen Geschäftsbedingungen. Besonders vernachlässigt wird die Region Subsahara Afrika (SSA). Dabei ist der afrikanische Kontinent der letzte „frontier market“, der von Chinesen, Türken, Indern, Franzosen etc. aggressiv bearbeitet wird. Auf österreichischer Seite wäre eine intensivere Beschäftigung mit den potenziellen Kunden inklusive der gemeinsamen Erarbeitung von Produkten, welche an den afrikanischen Markt angepasst sind (Preis, Komplexität, Robustheit) notwendig. „Business as usual“ ist keine optimale Markteintrittsstrategie für Afrika.

Chancen am afrikanischen Markt

Vorausgesetzt man wendet die notwendigen Ressourcen auf und ist gewillt über Produktpassung nachzudenken, gibt es Chancen in vielen Bereichen. Angefangen von Automobilzulieferungen in Marokko, Tunesien, Ägypten und Südafrika über Maschinenlieferungen in die zahlreichen Millionenstädte bis hin zu Infrastrukturprojekten insbesondere im Bereich von Elektrifizierung, Transport und Gesundheitsversorgung.

Eine kürzlich von der AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA in Auftrag gegebene Studie (Potentiale in Subsahara Afrika nutzen Chancen für die österreichische Wirtschaft) identifiziert Schwerpunktländer speziell in Subsahara Afrika für die österreichischen Stärkebranchen und stellt Markteintrittsstrategien und Geschäftsmodelle vor. Im Jahr 2018 hat Österreich eine Milliarde Euro nach SSA exportiert; zehn Jahre vorher waren es 860 Millionen Euro. Das ist eine Wachstumsrate (CAGR) von 1,6 Prozent pro Jahr. Betrachtet man aber den Anteil der Exporte nach SSA am Gesamtexport Österreichs, so stellt man fest, dass dieser im Jahr 2018 nur bei 0,59 Prozent lag.

Die Studie kann hier kostenlos abgerufen werden: www.wko.at/service/aussenwirtschaft/chancen-in-subsahara-afrika.html

Gerne können Unternehmen sich aber direkt an das Regionalmanagement Afrika bzw. unsere AussenwirtschaftsCenter in Afrika wenden und sich persönlich und individuell hinsichtlich der geeignetsten Markteintrittsmärkte und -strategien beraten lassen

Autorin: Mag. Nella Hengstler,
Regionalmanagerin Afrika/Nahost

Afrika-Bild im Wandel

Der afrikanische Markt wird für die heimische Industrie zunehmend interessant. Wir haben mit den sechs österreichischen Wirtschaftsdelegierten in Afrika über die Chancen und Herausforderungen am afrikanischen Markt gesprochen.

„Die österreichischen Exporte nach Westafrika sind in den Monaten Jänner bis Juli 2019 um 15 Prozent gestiegen.“

Dr. Michael Berger,
österreichischer Wirtschaftsdelegierter,
AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA Casablanca
Das AußenwirtschaftsCenter Casablanca betreut
neben Marokko folgende Länder: West Afrikas:
Mauretanien, Mali, Senegal, Gambia, Guinea, Guinea
Bissau, Burkina Faso und Côte d'Ivoire.



Dr. Michael Berger,

Die österreichischen Exporte nach Westafrika sind 2018 um zehn Prozent gestiegen und in den Monaten Jänner bis Juli 2019 um 15 Prozent. Auch die Anzahl der Interessenten, die an Veranstaltungen mit Afrika Bezug teilnehmen oder sich direkt an uns wenden ist erfreulich steigend. Die Länder West Afrikas haben gro-

ßen Bedarf in allem was zum Ausbau von Infrastrukturen jeglicher Art dient, im Transport, am Gesundheitssektor, im Tourismus, sowie im Bereich Erneuerbare Energien, Umwelttechnologie, Abfall und Abwassermanagement. Wasseraufbereitung und Verteilung, Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie aber auch Leichtindustrie, Kunststoff und Verpackungsindustrie.

In unserem Betreuungsbereich sind neben Marokko vor allem die Länder Senegal, Guinea und Côte d'Ivoire interessant, weil sich die politische Lage in den letzten Jahren stabilisiert hat und ein zum Teil beträchtliches Wachstum von fünf bis sieben Prozent verzeichnet werden konnte. Au-

ßerdem entwickeln sich die Einnahmen aus den exportierten Rohstoffen wie Kakao, Edelmetalle und Erze etc. günstig. Diese Länder haben auch Reformprozesse zur Verbesserung der Verwaltung, des Steuersystems und des Geschäftsklimas allgemein in Angriff genommen.

In meinem Betreuungsbereich ist die erste Herausforderung für die heimischen Unternehmen schon die Sprachbarriere des Französischen. In diesen Ländern wird bis auf wenige Ausnahmen kaum Englisch gesprochen. Bei einer geplanten Firmengründung wäre es wichtig mit einem verlässlichen lokalen Partner zusammenzuarbeiten bzw. die Dienste eines Vertrauensanwalts und Steuerberaters in Anspruch zu nehmen, um die entsprechenden rechtlichen und steuerlichen Schritte optimal aufzusetzen, um auch sicherzustellen, dass die Erträge oder Verkaufserlöse dieser Investition aus dem Land nach Österreich überwiesen werden können.

„Ohne 'boots on the ground and an ear to the market' geht es nicht!“

Mag. Franz Bachleitner,
österreichischer Wirtschaftsdelegierter,
AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA Algier
Das AußenwirtschaftsCenter Algier ist für
Algerien, Tunesien und Niger
verantwortlich.



Mag. Franz Bachleitner

Für den Betreuungsbereich des AC Algier sehen wir viel Potenzial für Lieferanten von Spezialfahrzeugen, diversen Maschinen und Anlagen, Zulieferindustrie für den Öl- und Gasbereich, die Landwirtschaft, die Holzwirtschaft und Agroindustrie, die Errichtung von schlüsselfertigen Spitälern sowie medizinischen Ausrüstungen und

Hilfsmaterialien wie Prothesen und Verbandsmaterial, Pharmazeutika, Rohstoffen für die Kunststoffindustrie, etc.

Für Algerien und Tunesien ist auch das Projektgeschäft von Interesse und es entstehen neue Industriebereiche, wie eine leistungsfähigere Papier-, Verpackungs- und Kunststoffindustrie, die Produktion von Generika, von Baustoffen und es hat sich auch eine Kfz-Zulieferindustrie bereits entwickelt, wobei hier Tunesien weiter fortgeschritten ist, als Algerien. Algerien gilt jedoch als größtes Land Afrikas mit 42 Millionen Einwohnern als einer der wichtigsten Zulassungsmärkte für PKWs in Afrika, da Sprit auch noch sehr günstig ist. Auch in der Tourismuswirtschaft kann man in Tunesien und Algerien punkten; Hotel- und Freizeiteinrichtungen, Vergnügungsparks, etc. werden weiter gebaut und für Tunesien ist dieser Wirtschaftszweig auch von volkswirtschaftlicher Relevanz.

Mit Algerien sollten wir im Jahr 2019 rund 350 Millionen Euro (+10 Prozent) machen, wobei hier auch der Export von Schnittholz dabei ist, den slowenische Holzhändler in die Maghreb verschiffen; das Fichtenholz kommt jedoch aus Österreich und dient primär in der Bauwirtschaft für Schalungen, Dachkonstruktionen etc. In Tunesien sollten wir 2019 rund 80 Millionen Euro umsetzen – ein Einbruch von rund 15 Prozent, nachdem im Vorjahr die Krebsklinik in Jendoubba (60-Betten-spital als Softloanprojekt) abgerechnet wurde. Die OMV ist größter europäischer Investor in Tunesien, der noch dieses Jahr mit den Gaslieferungen ins tunesische Netz aus den Nawarra-Feldern im Süden Tunesiens beginnen wird.

Die Zahl der heimischen Unternehmen, die sich für den afrikanischen Markt interessieren steigt langsam; allein am Afrikatag gab es 27 Firmenkontakte. Algerien und Tunesien stehen am Beginn einer gewaltigen Industrialisierungswelle, welche österreichische Firmen begünstigen wird, falls diese Länder politisch stabil bleiben und österreichische Exportsachbearbeiter und –reisende wiederum ihre Liebe zur französischen Sprache entdecken. Da gerade in der arabischen Welt und der

Welt der Abenddämmerung (Maghreb) Kommunikation und der Direktkontakt so wichtig fürs Exportgeschäft sind, sollten Firmen vielleicht verstärkt interne Sprachkurse etc. anbieten.

Die Herausforderungen für österreichische Unternehmen liegen darin in einem stabilen politischen und wirtschaftlichen Umfeld, erfolgreiche seriöse Partnern vor Ort zu finden, denn ohne „boots on the ground and an ear to the market“ geht es eben nicht! Weitere Hürden: Devisenmangel und –restriktionen. Es sind offene Märkte auf denen sich nicht nur die europäische Konkurrenz, sondern auch die Türken, Chinesen, Amerikaner, Russen und Inder tummeln und wo allmählich auch andere afrikanische Länder Marktnischen entdecken, die von der panafrikanischen Freihandelszone begünstigt sind. Den Europäern helfen hier die Freihandelsabkommen der EU mit Algerien und Tunesien.

Vor der Gründung einer Niederlassung ist eine ordentliche, umfassende Marktstudie erforderlich, Investoren sollen die Länder mehrmals bereisen und auch die Partner mehrmals getroffen haben, und auch einmal längere Zeit vor Ort verbleiben, sodass Scheinfassaden, die vielleicht aufgebaut werden, platzen und man der wirtschaftlichen Realität näherkommt! Ich rate: Mit der Konkurrenz sprechen und einschlägige Messen, Marktforen, etc. besuchen und das Preisgefüge anschauen, auch ob man am Markt den erwarteten Preis überhaupt durchsetzen kann und dazu vielleicht auch Produkthanpassungen, falls welche erforderlich sind, durchzuführen.

„Laut dem Harvard Center for International Development ist Ägypten unter den Top 5 Wachstumsmärkten bis 2027.“

Mag. (FH) Martin Woller,
österreichischer Wirtschaftsdelegierter,
AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA Kairo
Das AußenwirtschaftsCenter Kairo betreut die
Länder: Ägypten, Libyen und den Sudan.

Ägypten ist „open for business“. Das ist jedoch weltweit bekannt und so nimmt der Wettbewerb



Mag. (FH) Martin Woller

stetig zu. Die ägyptischen Kunden und Partner haben die Qual der Wahl an ausländischen Lieferanten und Partnern und somit zählt neben Qualität vermehrt der Preis. Bei all der Projektvielfalt gilt es also die Projekte auszuwählen, die österreichische Qualität suchen und bezahlen können.

Nach einem Exportrekord 2016 und zweit höchstem Exportvolumen 2017 sind die österreichischen Exporte nach Ägypten 2018 um 17,4 Prozent gefallen. Dies stellt jedoch noch immer das viert höchste österreichische Exportvolumen nach Ägypten dar. 2019 stiegen die Exporte knapp 15 Prozent in den ersten acht Monaten an. Diverse Großaufträge sind in Anbahnung und lassen auf gesteigerte Exporte hoffen.

Das AußenwirtschaftsCenter Kairo stellt ein erhöhtes Interesse vor allem am ägyptischen Markt in den letzten Jahren fest. Die wirtschaftliche Kehrtwende ist in Ägypten eingetreten. Die ägyptische Regierung jubelt über fallende Inflation und Arbeitslosigkeit, sinkende Zinsen, stabile Währungsreserven, eine Stärkung des ägyptischen Pfundes, mehr Steuereinnahmen und steigende Exporte. Auch internationale Analysten sehen Ägypten als die potenziell beste Reformstory in den Emerging Markets und laut dem Harvard Center for International Development ist Ägypten unter den Top 5 Wachstumsmärkten bis 2027. Nach dem umfassenden Reformprogramm inklusive mutigen Subventionskürzungen müssen die positiven makroökonomischen Effekte nun auch die Bevölkerung erreichen. Weiterhin ist der Plan mit einem Wirtschaftswachstum von sechs Prozent dem hohen Bevölkerungswachstum entgegenzuwirken. Mittelfristig verfolgt Ägypten einen Top-Down-Ansatz mit Megaprojekten (Infrastruktur, Landwirtschaft) durch den Staat und das Militär.

„Die Chancen für österreichische Produkte und Know-how sind beinahe in allen Bereichen zu finden.“

MMag. Edith Predorf,

österreichische Wirtschaftsdelegierte,

AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA Nairobi

Das AußenwirtschaftsCenter Nairobi betreut insgesamt elf Länder im östlichen Afrika, darunter alle Staaten der Ostafrikanischen Union sowie des Horns von Afrika und die Seychellen.

Die zahlenmäßig für die österreichische Außenwirtschaft wichtigsten Märkte sind Kenia, Äthiopien, Tansania, Uganda und Ruanda. Besonders Ostafrika kann starke Zuwächse bei den österreichischen Exporten verzeichnen, so stiegen diese nach Kenia im ersten Halbjahr 2019 um über 170 Prozent, Äthiopien detto. Das gesamte Exportvolumen in die Region ist noch gering, allerdings stark steigend und entwickelt sich in der Region Ostafrika äußerst positiv, die höchsten Zuwächse im 1. Halbjahr 2019 erzielten Kenia und Äthiopien mit jeweils über +170 Prozent (Kenia von sieben auf 19 Millionen Euro, Äthiopien von drei auf sieben Millionen Euro). Allerdings starten die Exporte noch von einem relativ geringen Niveau, so z. B. Kenia im Gesamtjahr 2018 mit 23 Millionen Euro, Tansania 13 Millionen Euro und Äthiopien mit zehn Millionen Euro – Tendenz steigend.



MMag. Edith Predorf

Die Chancen für österreichische Produkte und Know-how sind beinahe in allen Bereichen zu finden, insbesondere boomt der Infrastrukturausbau in Ostafrika, weitere wichtige Sektoren sind ICT und Fintech. In Äthiopien tut sich viel in der Bauwirtschaft, hier entstehen einerseits neue Fabriken aber auch Gebäude, wovon österreichische Maschinen- sowie besonders Schnittholzlieferanten profitieren. Generell punktet Österreich in Ostafrika mit der Lieferung von Baumaschinen, medizinischen Geräten sowie Energy Drinks.

Dass die Zahl der heimischen Unternehmen, die sich für diesen Markt interessieren steigt merken

wir einerseits in den steigenden Exporten, aber auch in einer erhöhten Inanspruchnahme des AußenwirtschaftsCenters Nairobi – was selbstverständlich sehr erfreulich ist. Neben den etablierten Global Players der österreichischen Exportwirtschaft gibt es zahlreiche Unternehmen, die nun erstmals in Ostafrika Fuß fassen möchten und sich zu möglichen Vertriebspartnern, Ausschreibungen und Marktchancen informieren.

Ostafrika ist ein sehr dynamischer Markt, der differenziert betrachtet werden muss. Die Infrastruktur ist in weiten Teilen noch unterentwickelt, die lokale Industrie im Aufbau. Hier ergeben sich zahlreiche Chancen für spezialisierte österreichische Unternehmen, bspw. in der Wasserversorgung und -aufbereitung wie auch Gesundheitsversorgung. Aber auch neue Technologien sind ein großes Thema: Der Launch von M-Pesa 2007 hat in Kenia eine Disruption der Fintech Branche ausgelöst, seither hat sich Nairobi zu einem bedeutenden Start-up and New Technology Zentrum für die gesamte Region Ostafrika herausgebildet. Es gibt zahlreiche Start-up Hubs und Co-Working Spaces, von welchen aus weitere Innovationen entwickelt werden. Besonders bekannte Beispiele sind Cellulant (Mobile Wallet für Landwirte), Tala (Micro-Sofortkredite über das Smartphone) und Bitsoko (Blockchain Lösung für Mobile Money).

Bei der Gründung einer Niederlassung sind die lokalen Gesetze grundsätzlich investorenfreundlich, dennoch kann man die Anzahl der österreichischen Niederlassungen noch an einer Hand abzählen. Der Markt wird von vielen Firmen derzeit mit lokalen Vertriebspartnern bearbeitet.

„Die Hauptherausforderung für österreichische Unternehmen liegt im Finden eines seriösen lokalen Partners, der die Branche kennt und aktiv ist.“

Mag. Guido Storck,
österreichischer Wirtschaftsdelegierter,
AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA Lagos
Das Außenwirtschaftscenter Lagos ist für die Länder
Benin, Gabun, Ghana, Kamerun, Kongo

(Demokratische Republik), Kongo
(Republik), Liberia, Nigeria, Sao
Tome und Principe, Sierra Leone,
Togo, Tschad, Zentralafrikanische
Republik und Äquatorialguinea
zuständig



Mag. Guido Storck

Die Märkte West- und Zentralafrikas bieten vor allem Chancen in den Bereichen Baustoffe, Bauzubehör, Produkte für die Innenausstattung von Gebäuden und die Möbelfertigung, Baumaschinen, Maschinen für die Lebensmittel- und Kunststoffindustrie sowie in anderen Bereichen der Leichtindustrie, bei Infrastrukturprojekten wie etwa der Errichtung von Anlagen zur Erzeugung von erneuerbarer Energie sowie bei der Lieferung von Lebensmitteln und Luxusgütern für die wohlhabende Oberschicht.

Die Diversifizierung der west- und zentralafrikanischen Volkswirtschaften wird die Nachfrage nach Maschinen, Rohstoffen und anderen Produktionsmitteln verstärken. Ausländische Investitionsvorhaben (auch Zusammenbau/Montage beziehungsweise geringfügige lokale Wertschöpfung) werden besonders gerne gesehen.

Der Wert der österreichischen Warenexporte im Betreuungsbereich des AussenwirtschaftsCenters Lagos, stieg während der ersten acht Monate des heurigen Jahres um fast 23 Prozent auf über 97 Millionen Euro.

Ghana ist das demokratische Musterland Westafrikas und zählt mit einem aktuellen Wirtschaftswachstum von circa 6,4 Prozent zu den schnellsten wachsenden Volkswirtschaften der Welt. Mit seinen etwa 30 Millionen Einwohnern ist es einer der mittelgroßen Märkte Afrikas. Aufgrund seiner wirtschaftlichen Entwicklung und der positiven Sicherheitslage entscheiden sich europäische Firmen häufig dafür, ihre ersten Schritte in Märkten Westafrikas in Ghana zu unternehmen.

Laut Prognose der UNO wird Nigeria bis zum Jahr 2050 zum Staat mit der drittgrößten Bevölkerung

der Welt. Das aktuelle wirtschaftliche Wachstum liegt zwar mit circa zwei Prozent deutlich unter dem Potenzial des Landes. In der größten Volkswirtschaft des Kontinents sollten österreichische Firmen jedoch auf jeden Fall präsent sein. Auch das 80-Millionen-Einwohner-Land DR Kongo, das über riesige Bodenschätze verfügt und in dem die Wirtschaft derzeit mit circa 4,3 Prozent pro Jahr wächst, sollte nicht übersehen werden. Die Gewinnmargen in vielen Märkten südlich der Sahara sind oft nicht zuletzt aufgrund des noch beschränkten Wettbewerbs sehr gut.

„Ein wichtiger Grund für den Exportzuwachs sind die Zulieferungen an die südafrikanische Automobilindustrie.“



Mag. Johannes Brunner

Mag. Johannes Brunner, M.B.L.-HSG, österreichischer Wirtschaftsdelegierter, AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA Johannesburg
Das AußenwirtschaftsCenter Johannesburg betreut Südafrika mit allen seinen Nachbarländern sowie Angola, Sambia, Malawi sowie Madagaskar und Mauritius.

Gute Chancen für die österreichische Wirtschaft bestehen weiterhin im Ausbau der südafrikanischen Infrastruktur und bei Industrieausrüstungen. Im Bergbau sind zur

Steigerung der Konkurrenzfähigkeit neue produktivitätssteigernde Technologien erforderlich. Chancen sehen wir auch für den Energie- und Umweltsektor. Dies betrifft vor allem den Sektor erneuerbare Energie, Technologien zur Energieeinsparung sowie Anlagen zur Wasser- und Abwasseraufbereitung. Der Automobilsektor wird auch weiter eine wichtige Rolle für österreichische Exportunternehmen spielen. Zudem bietet eine wachsende Mittelschicht neue Möglichkeiten für qualitativ hochwertige Konsumprodukte aus Österreich. Die österreichischen Exporte nach Südafrika haben 2018 einen Zuwachs von 37 Prozent auf 588 Millionen Euro erzielt und im 1. Halbjahr 2019 nochmals um elf Prozent zuge-

legt. Diese Wachstumsraten sind beeindruckend, vor allem, weil das aktuelle wirtschaftliche Umfeld nicht gerade ideal ist. Ein wichtiger Grund für diesen Exportzuwachs sind die Zulieferungen an die südafrikanische Automobilindustrie. In Südafrika produzieren unter anderem BMW, Mercedes und Volkswagen, aber auch Ford und Toyota. Die südafrikanischen Fahrzeugexporte könnten heuer einen Rekordwert von 8,5 Milliarden erreichen. 2018 exportierte Südafrika an die 350.000 Fahrzeuge vor allem in die EU, in die USA aber auch nach Japan, Australien und in andere afrikanische Länder, vor allem nach Nigeria. Aber auch Investitionen im Bergbau, der Papier- und Stahlindustrie haben interessante Projekte für österreichische Unternehmen ermöglicht.

Wir betreuen im Jahr rund 500 österreichische Unternehmen, die sich für die Märkte im südlichen Afrika interessieren. Südafrika ist mit Abstand Österreichs wichtigster Exportmarkt auf dem afrikanischen Kontinent. Rund ein Drittel aller österreichischen Exporte nach Afrika gehen in das Land am Kap. Im benachbarten Mosambik laufen gerade große Investitionsprogramme internationaler Erdgaskonzerne. Wenn es gelingt die Einnahmen aus dem Gasboom optimal zu nutzen, wird Mosambik zu einer bedeutenden Volkswirtschaft in Sub-Sahara Afrika aufsteigen. Auch andere rohstoffreiche Länder wie Angola und Sambia sollten wir nicht aus dem Auge lassen.

Der Auswahl der richtigen Geschäftspartner kommt gerade auf den afrikanischen Märkten enorme Bedeutung zu. Zufallsbekanntschaften, die in der Lobby eines Geschäftshotels mit ihren exzellenten Verbindungen zu höchsten Regierungskreisen prahlen, lassen bei mir eher die Alarmglocken läuten. Wir unterstützen auch in diesen Fällen mit Background Checks und Informationen über potenzielle Geschäftspartner. Nur über technische Exzellenz zu verkaufen, funktioniert in diesen Märkten meist nicht. Unternehmen, die den Spagat zwischen Preis und Qualität schaffen, sind hier aber durchaus erfolgreich. ■

Autorin: Herta Scheidinger



Mineralische Baustoffe und Baurohstoffe sind für den Wohlstand unverzichtbar

Die Produktion von Naturstein liegt in Österreich bei rund 300.000 Tonnen jährlich.

Die Unternehmen der Stein- und keramischen Industrie leisten einen wertvollen Beitrag, um Arbeitsplätze zu schaffen und die positive Weiterentwicklung des Industriesektors voran zu treiben.

Die Stein- und keramische Industrie umfasst die Branchen Ziegel, Zement, Beton- und -fertigteile, Transportbeton, Putze-Mörtel, Gips, Kalk, Sand, Kies, Naturstein, Steinzeug, Blähton- und Perlite, Kaolin-, Kreide- und Rohdon, Holzwolle-Leichtbauplatten (mit mineralischen Bindemitteln) und Industriezulieferer wie Schleifmittel, Feuerfest und Feinkeramik. Mit ihren Produkten sind wir Tag für Tag konfrontiert, denn für Straßen, Brücken und Häuser, Handys, Computer, Glas, Papier, Farben, Lacke bis hin zu Kosmetika, Medikamenten, Futter- und Lebensmittel werden mineralische Rohstoffe gebraucht. Jede Österreicherin und jeder Österreicher benötigt im Laufe seines Lebens rund 700 Tonnen mineralische Rohstoffe, das sind rund 12 Tonnen pro Jahr bzw. 33 kg pro Tag.

Vertreten wird die Branche durch den 300 Mitglieder zählenden Fachverband der Stein- und keramischen Industrie, insgesamt werden 500 Unternehmen betreut. Der Fachverband versteht sich als gesetzliche Interessenvertretung, Sozialpartner und Servicestelle für die Baustoffhersteller und die keramische Industrie in Österreich. „Ziel für uns als Fachverband Stein- und keramische Industrie ist es, für unsere Mitglieder aktiv zu sein und Verständnis dafür zu schaffen, dass die Arbeit, die von uns als Fachverband gemacht wird und die Art der Organisation, durchaus Sinn hat, nicht nur reiner Bürokratismus, sondern wertschöpfend für unsere Mitglieder ist. Der zweite Punkt ist das Interesse

der Jugend, der nächsten Generation, für diese Art von Tätigkeit, zu gewinnen. Wir sind nur so viel, wie wir gemeinsam Input geben und zusammenarbeiten. Sobald wir für unsere Mitglieder nicht attraktiv sind und sie nicht mitmachen wollen, werden wir scheitern. Deshalb ist Jugendarbeit sicher eines der ganz großen Themen in der nächsten Zeit“, so Fachverbandsobmann Mag. Robert Schmid.

Baustoffkonjunktur 2019

Im ersten Halbjahr wurden von den Mitgliedsunternehmen 13.692 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt. Nach einem starken Umsatzwachstum von 4,59 Prozent im Jahr 2018 verzeichneten die 300 Mitgliedsunternehmen der Stein- und keramischen Industrie im 1. Halbjahr 2019 abermals ein Plus von 3,50 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahrs auf 1,82 Milliarden Euro. Das Umsatzplus ist stark getragen von den bauaffinen Branchen Beton- und -fertigteile, Transportbeton, Zement, Putz-Mörtel, Sand-Kies, Schotter mit einem Plus von 6,14 Prozent, während die Industriezulieferer Feinkeramik, Feuerfest und Schleifmittel einen Umsatzrückgang von 5,94 Prozent verzeichnen.

„Das 1. Halbjahr war geprägt von starken monatlichen Schwankungen mit einer spürbaren Eintrübung der Konjunktur ab Jahresmitte. Für das Gesamtjahr sind erste Anzeichen für einen Abschwung

spürbar, trotzdem wird bis Jahresende ein leichtes Plus erwartet“, erklärt Mag. Robert Schmid.

Die Berufsgruppen des Fachverbands

Die Mitgliedsunternehmen des Fachverbands der Stein- und keramischen Industrie erzeugen in den Bereichen Baurohstoffe, Baustoffe und Keramik in den aufgelisteten Berufsgruppen:

Beton- und fertigteilindustrie: Die größten Umsatz-Zuwächse im ersten Halbjahr 2019 erzielte die Beton- und -fertigteilindustrie mit einem Plus von 11,05 Prozent auf 262,1 Millionen Euro. Durch die verschiedenen Variationsmöglichkeiten in der Verarbeitung und Zusammensetzung ist Beton universell einsetzbar und erfüllt die Kriterien für ökologisches und ökonomisches Bauen bestens.

Ziegel- und -fertigteilindustrie: Die Ziegel- und -fertigteilindustrie erzielte im ersten Halbjahr ein Umsatz-Plus von 6,71 Prozent auf 87,6 Millionen Euro. Die Ziegelindustrie spielt eine zentrale Rolle im Wohnbau, denn der Baustoff Ziegel ist besonders langlebig und garantiert eine wertbeständige Bausubstanz über Generationen. Pro Jahr werden in Österreich etwa 11.500 Einfamilienhäuser und 15.000 Wohnungen aus Ziegeln errichtet.

Zementindustrie: Die Zementindustrie erhöhte ihren Umsatz um 6,90 Prozent auf 252,5 Millionen Euro. Die Branche mit knapp 1.100 Mitarbeitern ist ein maßgeblicher Impulsgeber für Regionen. Da die Werke in der Nähe der Rohstoffe angesiedelt sind, sind sie wichtige Wirtschaftsfaktoren im ländlichen Raum.

Transportbetonindustrie: Mit einem Umsatz-Plus von 4,69 Prozent auf 242,9 Millionen Euro, konnte die Transportbetonindustrie das erste Halbjahr 2019 abschließen. Sie ist eine konjunkturell gesehen stabile Branche, die auf einer konstanten Wirtschaftslage basiert. Der Baustoff Beton bietet, abgesehen von seinen statischen Fähigkeiten, eine Vielzahl an positiven Eigenschaften, so kann er zur Klimatisierung von Gebäuden eingesetzt werden und ist zu 100 Prozent recyclebar.

Putz- und Mörtelindustrie: Diese Berufsgruppe wurde 1996 gegründet. Mörtel und Putz gehören zu den



wichtigsten Baustoffen. Die mineralischen Rohstoffe der Putz- und Mörtelindustrie tragen aufgrund ihrer Natürlichkeit auch dem Anspruch auf gesundes Wohnen und Leben Rechnung, denn sie verursachen keine relevanten Schadstoffbelastungen für unsere Umwelt.

Gipsindustrie: Aufgrund seiner günstigen bauphysikalischen Eigenschaften wie Brandbeständigkeit und Wärmedämmung, zählen Gips bzw. Anhydrit zu den bevorzugten Baurohstoffen. Neben seiner Hauptrolle als Bestandteil von Bauprodukten, wird Gips auch in der Medizin, der Lebensmittel- oder Landwirtschaft eingesetzt. Mit seinen hervorragenden Eigenschaften temperiert pH-neutraler Gips Räume komfortabel, ist unbrennbar und zu 100 Prozent recyclebar.

Kalkindustrie: Die Kalkindustrie legte im ersten Halbjahr 2019 bei den Umsätzen um ein Plus von 4,71 Prozent auf 111,9 Millionen Euro zu. Kalk wird als Baustoff aber auch in der Stahlherstellung, in der Glasindustrie, der Papierindustrie, der Umwelttechnik, für Kunststoffe, Medizinprodukte und in der Lebensmittelindustrie eingesetzt. Die österreichischen Kalkwerke sind bestrebt, der aktuellen Kalknachfrage mit nachhaltiger Rohmaterialgewinnung sowie modernen und energieeffizienten Brennöfen nachzukommen. Die österreichischen Kalköfen zählen zu den modernsten und energieeffizientesten weltweit.

Sand- und Kiesindustrie: Die Sand- und Kiesindustrie konnte einen Zuwachs von 7,99 Prozent auf 64,8 Millionen Euro erzielen. Sie lebt mit und von der Natur und hat eine besondere Verantwortung im Umgang mit diesen natürlichen Ressourcen, die auch eine der Grundlagen unseres täglichen Lebens und Wohlstands sind.

Naturwerksteinindustrie: Naturstein wird einerseits als Werkstein zu hochwertigen und architektonisch

Die Beton- und Fertigteilindustrie profitiert vom Trend zur Vorfertigung und konnte im ersten Halbjahr 2019 die größten Umsatzzuwächse im Fachverband erreichen.



Die Österreichische Zementindustrie weist weltweit den geringsten Anteil an CO₂-Emissionen je Tonne Zement auf.

anspruchsvollen Bauprodukten und andererseits als Bruchschotter zu stabilen Betonprodukten verarbeitet. Die Produktion liegt in Österreich bei rund 300.000 Tonnen jährlich. Die Produkte der Naturwerksteinindustrie sind unter anderem Schotter, Splitte, Brechsand, Bruchsteine, Wasserbausteine, Mauersteine, Naturwerksteine, Natursteinfertigungen, Pflastersteine, Randsteine und Terrazzo-Körnungen sowie Mahlprodukte.

Schotterindustrie: Die Schotterindustrie hatte einen Umsatz-Rückgang von 4,13 Prozent auf 44,1 Millionen Euro zu verzeichnen. Neben Produkten wie Schamottesteinen, Silimanitsteinen und von Magnolithen-Steinen werden hochwertige Zuschlagsstoffe für Asphalt und Beton, Füller, vom Bodenverbesserer bis zum Zusatz für Zahnpasta u.v.m. produziert. Die Schotterindustrie ist ein Nahversorger mit kurzen Transportwegen und die Produkte haben daher einen kleinen CO₂-Rucksack.

Steinzeugindustrie, Blähton- und Perlite: Die erzeugten Produkte sind Steinzeugrohre, Leca, Torf, Perlite, Hüttenbaustoffe, Durotonprodukte, Steinwolle, Mischgut. Blähton, häufig auch als Leca-Ton bezeichnet, wird sowohl in der Bauwirtschaft, im Gartenbau oder im Winterdienst verwendet. Ein typisches Anwendungsgebiet von Blähton bei der Gebäudesanierung ist beispielsweise die Dämmung der obersten Geschossdecke.

Kaolin-, Kreide- und Rohdonindustrie: Ursprünglich wurde Kaolin für die Porzellanherstellung verwendet. Es wird aber auch vor allem in der Papierindustrie als Füllstoff oder als Streichpigment zur Veredelung der Papieroberfläche eingesetzt. Darüber hinaus findet Kaolin in den verschiedensten Branchen Verwendung wie z.B. als Extender für Farben und Lacke, als innerster, verstärkender Füllstoff bei Gummi und Kunststoffen, als Trägerstoff für Schädlingsbekämpfungsmittel, als Füllstoff für Dichtungsmassen, Klebstoffe, Bleistifte und Malstifte, für Pharmazeutika und Kosmetika.

Holzwohle-Leichtbauplatten (mit mineralischen Bindemitteln): Die Bauplatten bestehen aus langfaseriger Holzwohle mit Bindemitteln auf mineralischer Grundlage. Zum Einsatz kommen HWL-Platten als verputzbare Dämmplatten im Innen- und Außenbereich. Die Wärmekapazität und damit der sommerliche Wärmeschutz der Platten sind hoch. Holzwohle-Leichtbauplatten werden auch Schalldämmung benutzt.

Schleifmittelindustrie: Seit vielen Jahrzehnten zählt die österreichische Schleifmittelindustrie zu den weltweit führenden Herstellern hochwertiger Schleifwerkzeuge. Die Schleifmittelindustrie ist mit Auslandslieferungen von 330 Millionen Euro die exportintensivste Branche innerhalb der Stein- und keramischen Industrie. Im ersten Halbjahr 2019 hatte sie allerdings ein Minus von 2,39 Prozent auf 194,9 Millionen Euro zu verzeichnen.

Feuerfestindustrie: Neben den traditionellen Schamotte-Produkten und Brennraumsystemen für Hafner, stellen die Unternehmen dieser Berufsgruppe überwiegend Anwendungen für industrielle Prozesse, die höhere Temperaturen voraussetzen (bis 1.800 °C), her. Sie bieten die Grundlage für die Herstellung von Stahl, Aluminium, Kupfer, Glas, Kalk, Zement und Keramik.

Feinkeramikindustrie: Mit einem Anteil von circa fünf Prozent des Gesamtumsatzes ist die Feinkeramische Industrie einer der kleinsten Bereiche im Fachverband. Sie verzeichnete im ersten Halbjahr 2019 Umsatzrückgänge von 15,07 Prozent auf 75,9 Millionen Euro. Zu den Produkten zählen Geschirrporzellan, Zierporzellan, Geschirrsteingut, Zierkeramik, Elektroporzellan, Elektrokeramik, Sanitärkeramik, Ofenkacheln, Kachelöfen.

Regionale Wertschöpfer

Der Bedarf an mineralischen Baurohstoffen wird in Österreich fast zur Gänze aus heimischen Lager- und Gewinnungsstätten gedeckt. So werden in rund 950 Sand- und Kiesgruben Baurohstoffe abgegraben bzw. in ca. 350 Steinbrüchen durch Sprengungen gewonnen. Laut Statistik befindet sich in fast jeder zweiten

österreichischen Gemeinde eine der 1.300 Rohstoffgewinnungsstätten, was diese Unternehmen zu bedeutenden regionalen Wertschöpfern macht.

Ausbildung von Facharbeitern

Obwohl die Stein- und keramische Industrie einen wertvollen Beitrag zur Beschäftigungssituation, vor allem in ländlichen Gebieten, leistet, ist der Facharbeitermangel auch in ihren Mitgliedsbetrieben ein Thema, dem man mit einer Offensive bei der Aus- und Weiterbildung begegnet. „Noch vor vielen Jahren wurde dieses Thema vernachlässigt. Doch schon allein wegen des Themas Digitalisierung ist Aus- und Weiterbildung zwingend. Neben den Themen Umweltschutz und Arbeitsschutz ist auch die Aus- und Weiterbildung ein Fixpunkt in unserer Branche. In den größeren Betrieben passiert das betriebsintern und in den kleineren und mittelgroßen Unternehmen über die Wirtschaftskammer, über Schulungsinitiativen und über Vorträge und Veranstaltungen, die auch von unserem Fachverband abgehalten werden, um unsere Mitglieder informiert zu halten und die Arbeitsplätze attraktiv zu machen“, so Fachverbandssobmann Schmid. Das betrifft, als besonders personalintensive Branche, auch die Feinkeramik, die trotz laufender Automatisierung und neuer Technologien, einen hohen Anteil an manuellen Tätigkeiten hat. Hier wird auch die Entwicklung der Personalkosten als kritischer Punkt gesehen.

Klima- und Umweltschutz

Weitere Themen, welche die gesamte Stein- und keramische Industrie betreffen, sind Klimaschutz, Kreislaufwirtschaft und Ressourcenschonung. Die Branche ist hier weitaus besser als ihr Ruf. So gehört zum Beispiel die österreichische Zementindustrie zu den größten Abfallentsorgern und weist zudem weltweit den geringsten Anteil an CO₂-Emissionen je Tonne Zement auf. Zwar ist der ökologische Fußabdruck bei der Zementproduktion groß, da beim Produzieren von Zement CO₂ ausgetrieben wird, im Laufe der Zeit wird das CO₂, das im Rahmen der Produktion emittiert wird, jedoch wieder in den Baustoff eingebunden. Es ist daher wichtig, den gesamten Lebenszyklus des Baumaterials zu betrachten.



Die Produkte der Ziegelindustrie sind besonders langlebig und garantieren eine wertbeständige Bausubstanz.

So gilt Holz zwar als besonders natürlich und nachhaltig, da bei seiner Produktion viel weniger CO₂ freigesetzt wird als bei mineralischen Baustoffen, bei Holz wird jedoch am Ende des Lebenszyklus das gespeicherte CO₂ freigesetzt, bei mineralischen Baustoffen wie Ziegel oder Beton ist das am Ende des Lebenszyklus nicht der Fall. Auch die Herkunft des Holzes ist zu beachten, denn oft hat es weite Transportwege hinter sich, was sich natürlich negativ auf den CO₂-Fußabdruck auswirkt. Der Fachverband der Stein- und keramischen Industrie fordert daher eine Herkunftsbezeichnung für Roh- und Baustoffe, damit sich Importe mit langen Transportwegen nicht mehr hinter den Begriffen „Ökobaustoff“ oder „Ökorohtstoff“ verstecken können.

Kurze Transportwege

Mineralische Baurohstoffe haben in der Regel einen Transportradius von durchschnittlich nicht mehr als 25 Kilometer. Eine Erhöhung der höchstzulässigen LKW-Gesamtwichte von Fahrzeugen mit schweren Aufbauten (Kran, Greifarm, Kippvorrichtungen) um zehn Prozent bringt einen effektiven und schnellen Beitrag zu verkehrspolitischen (Klima-)Zielen: Reduktion von LKW-Fahrten (900.000/Jahr), Einsparung von CO₂-Emissionen (1,4 Mio. kg CO₂-Äquivalente/Jahr), Verringerung des Kraftstoffverbrauchs (3,6 Mio. l Diesel/Jahr), Verminderung von Lärm, Staub und Verkehr im regionalen Bereich. Ein weiterer positiver Effekt ist die Schonung der Straßen. Die österreichische Baustoffindustrie zeigt auch in ihrer „KlimAgenda“, welchen Beitrag mineralische Rohstoffe zum Klimaschutz leisten, wie sie bei der Erreichung der Klimaziele helfen können und welche konkreten Maßnahmen zu einer weiteren Steigerung nötig sind. ■

Autorin: Helene Tuma

Unsere Produkte tragen großes Innovationspotenzial in sich

Mag. Robert Schmid, Obmann des Fachverbandes Stein- und keramische Industrie über das Innovationspotenzial seiner Branche und Herausforderungen wie Fachkräftemangel, Klimawandel und Globalisierung

Herr Mag. Schmid, welche Bereiche umfasst der Fachverband Stein- und keramische Industrie?

Fast alles was mit mineralischen Materialien, die aus der Erde kommen, zu tun hat, ist Teil des Fachverbandes. Im Wesentlichen beschäftigt sich unser Fachverband mit den mineralischen Rohstoffen, die im Hochbau und im Tiefbau Verwendung finden.

Wie groß sind die Themen Forschung, Entwicklung und Innovationen im Fachverband?

Sehr groß. Wir produzieren und verkaufen traditionelle Baustoffe wie Beton, Ziegel usw., die es seit vielen Jahrzehnten oder Jahrhunderten, wenn nicht seit Jahrtausenden gibt, die aber trotzdem eine große Notwendigkeit und ein großes Innovationspotenzial in sich tragen. Einerseits, in dem man sie umformt, zum Beispiel aus einem schweren Ziegel einen leichten Ziegel oder aus einem normalen Beton einen Hochleistungsbeton macht. Auf der anderen Seite geht es gar nicht um die Baustoffe an sich, sondern um die Innovationskraft in der Art, wie man baut. Wir reden aktuell über heizen und kühlen mit Beton. Das Haus als Energiespeicher sowohl für Wärme als auch für Kälte. Wir reden von gesundem Bauen und gesundem Wohnen sowie über die Logistik – wir bewegen ja unheimliche Mengen an Materialien. Das ist eine Belastung für die Straßen und die gilt es möglichst gering zu halten. Überall dort sind Innovations-, Forschungs- und Weiterentwicklungspotenziale an denen wir arbeiten müssen.

Wie sehr betrifft Sie das Thema Fachkräftemangel?

Die Baustelle und der Steinbruch sind für junge Menschen nicht unbedingt die attraktivsten Orte, um zu arbeiten. Der wesentliche Punkt ist die Attraktivierung, damit die Tätigkeit rund um das Entstehen eines Gebäudes oder eines Bauprojektes auch

für junge Leute interessant sein kann. In weiterer Folge, das hat sich in den letzten Jahren sehr stark herauskristallisiert und entwickelt, ist es die Eigeninitiative in der Ausbildung. Auch Lehre mit Matura ist ein Thema. Wir haben wieder mehr Lehrlinge, und versuchen so, den Fachkräftemangel zu reduzieren.

Es wurde in der HTL Leoben auch ein Ausbildungszeitung für mineralische Rohstoffe geschaffen.

Die HTL für Rohstoff- und Energietechnik gibt es seit ein paar Jahren und wurde unter anderem von unserem Fachverband initiiert. Wir waren sozusagen Geburtshelfer und sind auch heute noch Unterstützer dieses Ausbildungszeitunges. Der Grund, warum wir uns hier engagiert haben, war genau dieser besagte Fachkräftemangel. Wir haben gemerkt, dass junge Leute gar nicht wussten, dass es diese Branche und dieses Tätigkeitsfeld gibt oder sie wussten nicht, wo sie sich ausbilden lassen sollen. Da ist so eine Initiative wie die HTL in Leoben sicher hilfreich. Die Abgänger kommen auch sehr schnell in der Branche unter.

Hat die Digitalisierung auch in Ihrer Branche Einzug gehalten?

Digitalisierung spielt eine starke Rolle. So wird auf der Baustelle das Building-Modeling, der gesamte Bauablauf, digital organisiert und begleitet. Das Thema Koordination auf Baustellen ist ja ein sehr wichtiges, es geht um Geschwindigkeit und um Verlässlichkeit. Da ist natürlich die Digitalisierung unabdinglich. Wiewohl es in unserer Branche noch sehr wenig Standardisierung gibt. Wenn die Leute über Digitalisierung reden, dann meint unter Umständen jeder ein bisschen etwas anderes. Es ist aber in jedem Fall ein sehr sinnvolles und wichtiges Werkzeug, das uns in Zukunft noch mehr begleiten und unterstützen wird als heute.



Wie sehr spielen in der Baubranche Nachhaltigkeit & Umweltschutz eine Rolle?

Unsere Aufgabe ist es vermehrt, darzustellen, dass das Herstellen mineralischer Baustoffe oder die mineralischen Baustoffe an sich, nicht das große Problem des Klimawandels darstellen, sondern dass wir mit unseren Baustoffen Teil der Lösung sind. Das gilt auch für die Reduzierung der negativen Effekte, die aus dem Klimawandel heraus entstehen. Ein Beispiel habe ich schon genannt: Das Heizen und Kühlen mit Beton. Ohne mineralische Baustoffe kann es auch keinen Hochwasserschutz und keine Lawinenverbauten geben. Windräder sind massiv und haben sehr viel mit unseren Baustoffen zu tun, Wasserkraftwerke, Eisenbahnen und Tunnels ebenfalls. Alles was der Klimawandel an unangenehmen Situationen mit sich bringt, bedarf mineralischer Baustoffe, um mit diesen zurecht zu kommen. Insofern sind wir sowohl als Beiträger zum Klimawandel relevant, als auch als Lösungshelfer für die Auswirkungen des Klimawandels.

Wie sieht es mit dem CO₂-Fußabdruck aus?

Das gelingt zum Glück, auch auf Grund der Tatsache, dass wir immer nah an den Ballungsräumen unsere Ware herstellen und dadurch nicht weit transportieren müssen. Natürlich ist der ökologische Fußabdruck einer Zementproduktion ein großer. Das Produzieren von Zement ist nichts anderes als das Austreiben von CO₂ und somit entsteht CO₂. Im Laufe der Zeit wird das CO₂, das im Rahmen der Produktion emittiert wird, wieder in den Baustoff eingebunden. Man muss das also über den gesamten Lebenszyklus betrachten. Mineralische Baustoffe sind natürlich ganz besonders geeignet, wenn man an das Thema Recyclingfähigkeit denkt. Ein Ziegel oder Beton ist lange brauchbar, wenn er einmal eingebaut ist. Wenn er dann nicht mehr gebraucht wird, ist er wiederverwertbar und kann in einer anderen Form wieder zu einer Baustelle beitragen. Wenn man an Wien denkt, an die Bauten, die rund um den Ring stehen, die waren irgendwann einmal die Wiener Stadtmauer und bevor sie zur Stadtmauer wurden, waren sie Vindobona, die Römerstadt. Diese Baumaterialien sind seit ein paar tausend Jahren immer wieder in

Verwendung. Das ist das allergrößte Asset der mineralischen Baustoffe – sie sind nicht vergänglich, man kann sie immer wieder nutzen.

Sehen Sie in der Globalisierung eine Gefahr?

Das Risiko von Importen ist bei Beton und Ziegel oder einer LKW-Fuhre Schotter ein geringes, da wir hier Nahversorger sind. Bei Zementen, Kalk und anderen mineralischen Produkten, die in einem höheren Veredelungsgrad und damit teurer sind, ist Import natürlich ein großes Thema. Die Gefahr in Österreich ist, dass Dinge erschwert und verunmöglicht werden. Das betrifft zum Beispiel die Produktion von Zement, wodurch das eine oder andere Zementwerk geschlossen oder die Produktion verlagert wird. Das ist aber nicht sinnvoll, solange das Produkt in diesem Land benötigt wird. Das zeigt auch der Vergleich der Umweltrelevanz von Produktionen in Österreich mit der Produktion in Entwicklungsländern. Wenn ich in Österreich etwas produziere und eine Tonne CO₂ oder Klimagase emittiere, so bedeutet das, wenn das gleiche Gut in Entwicklungsländern produziert wird 1,9 Tonnen CO₂ oder Klimagase – also fast das Doppelte an Emissionen. Das Klima kennt ja keine Grenzen, insofern macht es also keinen Sinn, Produktionen in Österreich abzdrehen und sich von wo anders die Ware herzuholen. Im Gegenteil. Man sollte es genau umdrehen und in Österreich produzieren und von hier aus exportieren, da hier jedenfalls klimaschonender produziert wird. Die Alternative ist Konsumverzicht – einfach die Ware nicht zu verwenden. Das geht in der Baubranche aber nicht. ■

Interview: Helene Tuma

Die internationale Konjunktorentwicklung

Das Jahr 2019 hat das geringste globale Wirtschaftswachstum seit dem Krisenjahr 2009 gebracht. Das äußerst niedrige Wachstum des Welthandels hat insbesondere exportorientierte Volkswirtschaften getroffen. Die zuletzt veröffentlichten Prognosen sind von der Hoffnung abgerückt, dass das Jahr 2020 eine Wachstumsbeschleunigung bringen wird.

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Ende November 2019 hat die OECD ihre neueste Prognose veröffentlicht: Diese geht für das laufende Jahr von einem weltweiten Wirtschaftswachstum von 2,9 Prozent aus, und sieht auch für die kommenden Jahre 2020 (2,9 Prozent) und 2021 (3,0 Prozent) keine nennenswerte Beschleunigung. In den Industrieländern (USA, Eurozone, Japan) soll zumindest im kommenden Jahr die Wachstumsrate noch unter jener von 2019 liegen.

Die OECD ist nunmehr das erste der großen Prognoseinstitute, die aus der simplen Frage: „Woher sollen Wachstumsimpulse kommen?“ die logische Schlussfolgerung zieht: Ohne solche Impulse ist mit einer anhaltend schwachen Entwicklung der Weltwirtschaft zu rechnen. Ein wesentliches Indiz dafür, dass eine Wende zu einer Wachstumsbeschleunigung gegenwärtig nicht in Sicht ist, stellt der von der OECD erhobene „Composite Leading Indicator“ (CLA) dar, der vorlaufende Konjunkturindikatoren erfasst und so die in sechs bis neun Monaten zu erwartende Wirtschaftsentwicklung abbildet: Dieser CLA liegt für die Weltwirtschaft insgesamt und für viele Wirtschaftsräume deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt – und zeigt keine Anzeichen einer Verbesserung.

Ogleich gegenwärtig auch nichts für eine deutliche Korrektur der Weltwirtschaft spricht, gibt es doch einzelne Faktoren, die – so sie schlagend werden – den gegenwärtig zyklischen und moderaten Konjunkturrückgang in eine einschneidendere Korrektur verwandeln können: Dazu zählen insbesondere finanzwirtschaftliche Risikofaktoren, wie überhöhte Asset-Preise (Aktien- und Immobilienmärkte), hohe Verschuldensquoten bei Unternehmen (in den USA, mehr noch aber in China), eine (wieder) ansteigende Verschuldung der Haushalte,

Probleme bei der Bedienung öffentlicher Schulden (in einigen Emerging Markets) und anhaltende Instabilitäten im Bankwesen (insbesondere in China, aber der Internationale Währungsfonds verweist diesbezüglich – trotz aller Fortschritte – auch auf Europa). Hinzu kommt die tendenzielle Fehlallokation von Ressourcen durch den faktischen Verlust des Zinssatzes als Steuerungsinstrument (eine Folge der anhaltenden Niedrigzinspolitik), die anhaltenden Unsicherheiten um den Brexit und vor allem die ständig präsente Gefahr einer Verschärfung der Handelskonflikte.

Nachdem zahlreiche Wirtschaftsforscher vorerst erstaunt waren, wie gering die Spuren der aktuellen Handelskonflikte in den Handelsstatistiken geblieben sind, zeigen sich nun doch für das Gesamtjahr 2019 erhebliche Bremsspuren: Der Internationale Währungsfonds (IMF) hat im Oktober die Prognose für das Handelswachstum im laufenden Jahr auf weniger als die Hälfte zusammengestrichen (auf + 1,1 Prozent), aber selbst dieser Wert könnte noch zu optimistisch sein.

Für das kommende Jahr 2020 ist – bei aller Unsicherheit – ein Fixpunkt anzunehmen: Die US-Regierung wird alle geld- und fiskalpolitischen Hebel in Bewegung setzen, um bis zu den Präsidentenwahlen Anfang November 2020 eine deutliche Verschlechterung der Lage zu verhindern; daher ist es nicht überraschend, dass die USA mit einer Wachstumsprognose von 2,4 Prozent (laut IMF im Oktober) oder auch von „nur“ 2,0 Prozent (laut OECD Ende November) zu den Wachstumsvorreitern innerhalb der Industrieländer zählt. Das ist eine zumindest vorsichtig positive Nachricht für die österreichische Exportindustrie, für die die USA der weltweit zweitwichtigste Exportmarkt (mit einem

Anteil von 7,1 Prozent an den Gesamtexporten) darstellt. Die zweite gute Nachricht besteht darin, dass die elf mittel- und osteuropäischen EU-Mitgliedsländer mit +3,1 Prozent (2020) und nahezu unveränderten +2,9 Prozent (2021) – laut Wiener Institut für internationale Wirtschaftsvergleiche – in den kommenden Jahren attraktive Zielmärkte für österreichische Exporte bleiben; zusammen haben diese Märkte eine mehr als doppelt so große Bedeutung für die Exportwirtschaft als die USA (Anteil: 18,1 Prozent).

Eine schwächere Wirtschaftsentwicklung als in Österreich ist 2020 und 2021 vor allem in Deutschland und Italien zu erwarten, die beide (laut OECD) im kommenden Jahr nur um 0,4 Prozent wachsen sollen. Dies ist insofern eine Belastung für die österreichische Industrie, da in diese beiden Länder zusammen rund 36,6 Prozent des heimischen Exportvolumens versendet werden. Auf die übrigen europäischen Länder (EU, EFTA, Sonstige, einschließlich Russland und Türkei) entfallen 24,3 Prozent der österreichischen Exporte. Mit Ausnahme der Türkei, der vom WIIW für die beiden kommenden Jahre ein Wachstum von jeweils mehr als drei Prozent prognostiziert wird, und Spanien (dem die OECD eine Wachstumsrate von ebenfalls jeweils mehr als drei Prozent voraussagt) wachsen die wichtigsten Handelspartner in dieser Ländergruppe im Gleichklang mit Österreich, somit zwischen ein und zwei Prozent pro Jahr.

Unter den wichtigsten außereuropäischen Handelspartnern Österreichs weisen die meisten Länder anhaltend hohe Wachstumsraten aus (China, Südkorea, Indien), nur Japan fällt wieder auf ein Wachstum von weniger als einen Prozentpunkt zurück.

Eine positive Nachricht hält der Business and Consumer Survey (BCS) der Europäischen Union bereit, der die Stimmung der Wirtschaftsakteure in Europa abzubilden versucht. Nach dem langen, auffallend flachen Rückgang der Einschätzung lagen die Einschätzungswerte im September und Oktober 2019 erstmals seit der Eurokrise unter dem langjährigen Durchschnitt. Völlig unerwartet hat der



Novemberwert eine leichte Verbesserung mit sich gebracht, sodass der Gesamtindex wieder exakt den langjährigen Durchschnitt erreicht. In der Industrie, im Dienstleistungsbereich und bei den Konsumenten hat sich eine geringe Verbesserung der Einschätzung ergeben, wobei die Gesamteinschätzung in der Industrie weiterhin deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt liegt. In regionaler Betrachtung ist die leichte Verbesserung der Einschätzung in Deutschland eine Überraschung. Erheblich unter dem langjährigen Durchschnitt liegt gegenwärtig nur Großbritannien, aber auch dort hat sich der Wert zuletzt (leicht) verbessert.

Die im vierten Quartal 2019 vorgelegte Konjunkturumfrage der Industriellenvereinigung (unter knapp 400 österreichischen Industriebetrieben mit rund 273.000 Beschäftigten) zeigt eine deutliche Verschlechterung der Einschätzung der Wirtschaftslage durch die österreichische Industrie. Die Auftragseingänge zeigen nun erstmals auch eine deutliche Korrektur nach unten, sodass die Geschäftserwartung für das nächste Halbjahr im klar negativen Bereich liegt. Nachdem die Einschätzung der Ertragslage lange dem konjunkturellen Gegenwind getrotzt hat, stürzte diese in der jüngsten Umfrage regelrecht ab, auch die Ertragsersparungen haben sich deutlich verschlechtert. ■

Die ersten acht Monate: Auftragseingänge sinken, Fremdpersonal wird abgebaut

Ein Plus von 1,4 % in der Industrieproduktion in den ersten acht Monaten gegenüber dem Vorjahr kann täuschen: Gerade die letzten Monate waren für die Industriebetriebe alles andere als einfach. Die Auftragseingänge in den ersten acht Monaten gingen zurück. Fremdpersonal wurde abgebaut – in jedem einzelnen Monat 2019 gegenüber dem Vorjahresmonat.

Mag. Andreas Mörk

Der Produktionswert der österreichischen Industrie belief sich im Zeitraum von Jänner bis August 2019 nominell auf 115,3 Mrd. Euro, 1,4 % in Summe mehr als in den ersten acht Monaten des Jahres 2018 (Datenquelle: Konjunkturstatistik der Statistik Austria in der Sonderauswertung der Kammer-systematik, vorläufige Daten für 2019, endgültige Daten für 2018). Allerdings verbuchen neun der 16 Industriegruppen in den ersten acht Monaten dieses Jahres in Summe Produktionsrückgänge. Besonders betroffen sind die Elektro- und Elektronikindustrie, die Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie, die NE-Metallindustrie oder die Stein- und keramische Industrie. Innerhalb der ers-



Mag. Andreas Mörk

ten acht Monate offenbart sich eine ausgeprägte Dynamik. Im Vergleich zu den jeweiligen Vorjahresmonaten sinkt die abgesetzte Produktion der Industrie insgesamt insbesondere in den Monaten Juni 2019 (- 10,4 %) und August 2019 (- 7,5 %).

Die um die Storni bereinigten Auftragseingänge der Industriebetriebe belaufen sich in den ersten acht Monaten des Jahres 2019 auf 70,6 Mrd. Euro, nominell um 2,0 % weniger als im korrespondierenden Vorjahreszeitraum. Rückläufig im Vergleich zum Referenzzeitraum des Jahres 2018 sind sowohl die inländischen (- 4,2 %) wie auch die ausländischen (- 1,2 %) Auftragseingänge. Knapp drei von vier Euro an Auftragseingängen werden aus dem Ausland lukriert (Jänner bis August 2019: 52,1 Mrd. Euro). Auch bei den Auftragseingängen zeigt sich die monatliche Dynamik deutlich. Analog zur Produktion sind die Auftragseingänge im Juni und August im Vergleich zu den jeweiligen Vorjahresmonaten rückläufig. Zusätzlich dazu offenbart sich ein Minus an neuen Aufträgen im Jahr 2019 zudem bereits in den Monaten April und Mai. Während die Auftrags-eingänge insgesamt in vier von acht Monaten rückläufig sind, gehen die Auslandsauftragseingänge in fünf Monaten zurück (sofern ein Vorjahresmonatsvergleich durchgeführt wird).

Im Durchschnitt der ersten acht Monate des Jahres 2019 waren in den heimischen Industriebetrieben insgesamt mehr als 428.280 Personen beschäftigt (Eigenpersonal), inklusive Fremdpersonal waren es rund 456.930 Köpfe (Gesamtpersonal). Während der Eigenpersonalstock im Ver-

gleich zu Jänner bis August 2018 insgesamt um 1,2 % wächst, nimmt der Gesamtpersonalstock um 0,9 % zu. Im Vergleich zur Referenzperiode des Vorjahres sinkt der Personalstock des Fremdpersonals um 4,3 %. Der Fremdpersonalstock sinkt nicht nur im gesamten Zeitfenster im Vergleich zum Vorjahr, sondern in jedem einzelnen Monat 2019 gegenüber dem Vorjahresmonat. Insbesondere ab Mai 2019 sinkt das Fremdpersonal in den Industriebetrieben mit steigender Tendenz: Mai (- 5,5 % gegenüber dem Vorjahresmonat), Juni (- 7,2 %), Juli (- 7,7 %) und August (- 9,9 %).

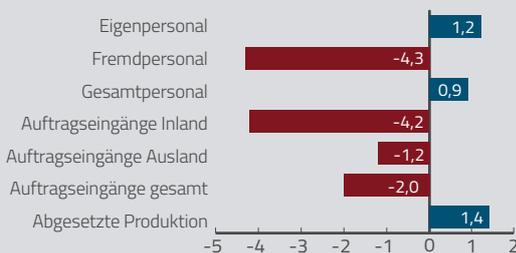
In den ersten drei Quartalen 2019 belief sich der Gesamtwert der Ausfuhren von Waren nominell auf 114,8 Mrd. Euro, 2,8 % mehr als in der Vorjahresperiode (vorläufige Ergebnisse der Statistik Aus-

tria). In die Mitgliedstaaten der Europäischen Union wurden Waren im Wert von 80,6 Mrd. Euro exportiert (+ 2,8 %). Die drei bedeutendsten EU-Partnerländer im Export waren Deutschland (33,9 Mrd. Euro; - 0,1 %), Italien (7,4 Mrd. Euro; + 0,9 %) und Frankreich (5,0 Mrd. Euro; + 4,6 %). Dass die Exportdynamiken der heimischen Wirtschaft der deutschen Wirtschaft teils stark ähneln, lässt sich insbesondere seit Mai 2019 graphisch gut darstellen.

Der Außenhandel Österreichs mit Drittstaaten wuchs wertmäßig auf 34,2 Mrd. Euro (2,9 % im Vergleich zur Vorjahresperiode). Exportseitig am bedeutendsten waren zwischen Jänner und September 2019 in Summe die Vereinigten Staaten (7,7 Mrd. Euro; - 0,7 %), die Schweiz (5,54 Mrd. Euro; + 6,9 %) und China (3,24 Mrd. Euro; + 10,0 %).

Österreichs Industrie, Jänner bis August 2019

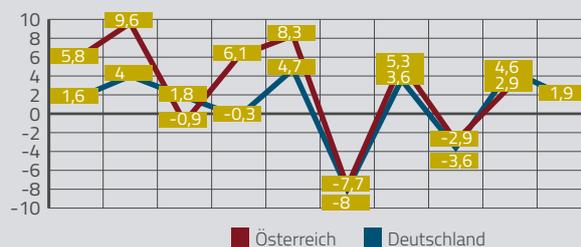
Veränderung zur Vorjahresperiode in Prozent



Quelle: Statistik Austria 2019; Konjunkturstatistik, Sonderauswertung in Kammersystematik, 2018 endgültige, 2019 vorläufige Werte.

Exporte - 2019 vs. 2018

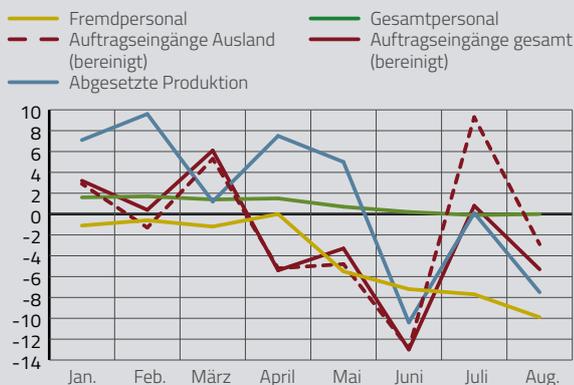
Veränderung gegenüber Vorjahrsmonat in Prozent



Quelle: Statistik Austria 2019; Statistisches Bundesamt, Aussenhandelsstatistik

Österreichs Industrie, Jänner bis August 2019

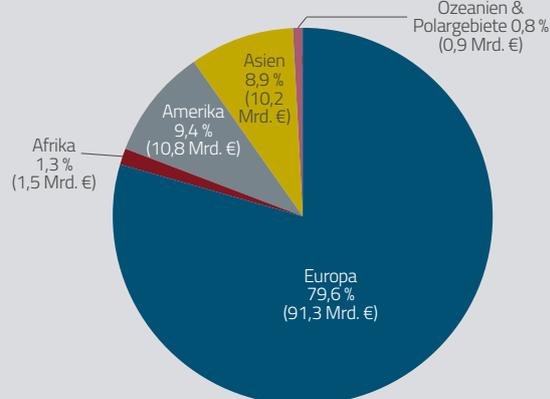
Veränderung zu den jeweiligen Vorjahresmonaten in Prozent



Quelle: Statistik Austria 2019; Konjunkturstatistik, Sonderauswertung in Kammersystematik, 2018 endgültige, 2019 vorläufige Werte.

Österreichs Ausfuhren in den ersten drei Quartalen 2019

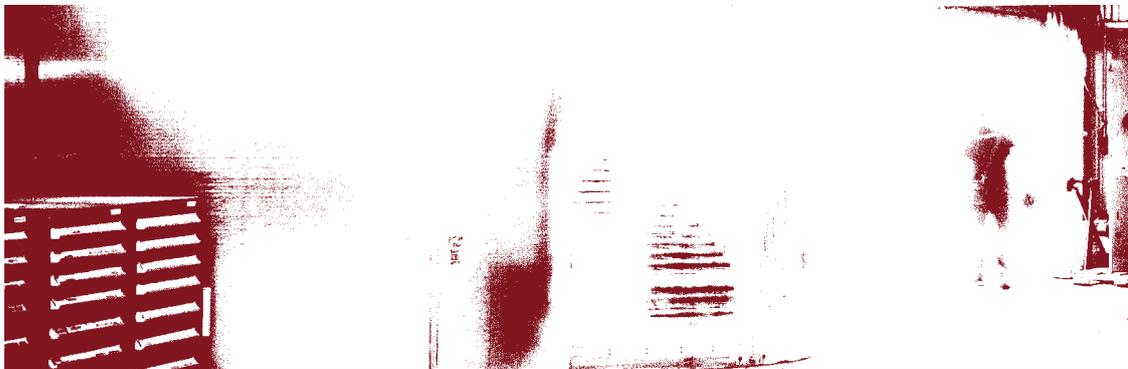
Nach Wirtschaftsblöcken, Anteile in Prozent, Werte in Klammern



Quelle: Statistik Austria 2019; Konjunkturstatistik, vorläufige Daten

Branchenübersicht

Abschwächung der Wachstumsphase



Übersicht der einzelnen Branchen in ihrer Entwicklung

2. Quartal 2019	Abgesetzte Produktion		Beschäftigte ¹⁾		Auftrags-
	2.Q19/2.Q18 in Prozent	Einschätzung 4.Q19/4.Q18	2.Q19/2.Q18 in Prozent	Einschätzung 4.Q19/4.Q18	eingänge Einschätzung 4.Q19/4.Q18
Bergwerke und Stahl	-6,4	↔	1,8	↔	↔
Stein- und keramische Industrie	-6,7	↔	-2,5	↔	↔
Glasindustrie	6,4	↔	2,0	↔	↔
Chemische Industrie	2,2	↑	4,6	↔	↔
Papierindustrie	-0,6	↓	1,6	↔	↔
PROPAK – Ind. Herst. von Produkten aus Papier und Karton	-0,9	↔	0,3	↔	↔
Bauindustrie	9,3	↔	8,7	↔	↔
Holzindustrie	-2,3	↔	0,2	↔	↔
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	2,9	↔	1,5	↔	↔
Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie	-12,0	↔	-5,2	↓	↔
NE-Metallindustrie	-1,0	↔	3,3	↔	↓
Metalltechnische Industrie	2,5	↓	3,7	↔	↓
Fahrzeugindustrie	13,6	↔	1,5	↔	↔
Elektro- und Elektronikindustrie	-11,0	↔	-8,1	↔	↓
Industrie gesamt	0,4	↔	1,2	↔	↓

Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik, Sonderauswertung nach Kammersystematik, Vorläufige Daten 2019 im Vergleich zu den vorläufigen Daten 2018; ¹⁾Eigenpersonal.

Gesamtindustrie

Die Konjunktureinschätzungen der Industriefachverbände betreffend die Merkmale „Produktion“, „Auftragseingänge“ sowie „Beschäftigte“ zeigen für das 4. Quartal 2019 überwiegend stagnierende, beziehungsweise negative Tendenzen. Bei der Produktion ergibt der Saldo der abgefragten 14 Fachverbandseinschätzungen ein stagnierendes Niveau. Für das 4. Quartal 2019 prognostiziert die Metalltechnische Industrie ein leichtes Abflauen in der Produktion. Die Einschätzung der Auftragseingänge fällt mit dem Saldo „-3“ pessimistischer aus als jene der Produktion. Analog zur Produktion gibt es bei den Auftragseingängen keine positiven Einschätzungen. In der Metalltechnischen Industrie, der NE-Metallindustrie sowie der Elektro- und Elektronikindustrie wird eine leicht negative Dynamik erwartet. Die weiteren Fachverbandseinschätzungen offenbaren ein stagnierendes Niveau die Auftragseingänge betreffend.

Bergwerke und Stahl

Die allgemeine Verunsicherung auf den globalen Märkten prägen das 4. Quartal 2019. Die Pläne der neuen EU-Kommission, wie der Green New Deal sorgen für weitere Verunsicherung in der Bergbau- und Stahl-Branche, da sich die Produktionskosten in Europa in den nächsten Jahren deutlich erhöhen werden. Der österreichische Bergbau verfügt trotz der schwierigen Rahmenbedingungen über eine robuste Kapazität und stabile Nachfrage. Für eine steigende Planungsunsicherheit sorgen aber die immer kurzfristigeren Änderungen in der europäischen Energie- und Klimapolitik. Nach der Abkühlung im 3. Quartal, kann sich die konjunkturelle Lage in der Rohstahlproduktion im 4. Quartal wieder weitgehend stabilisieren.

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000

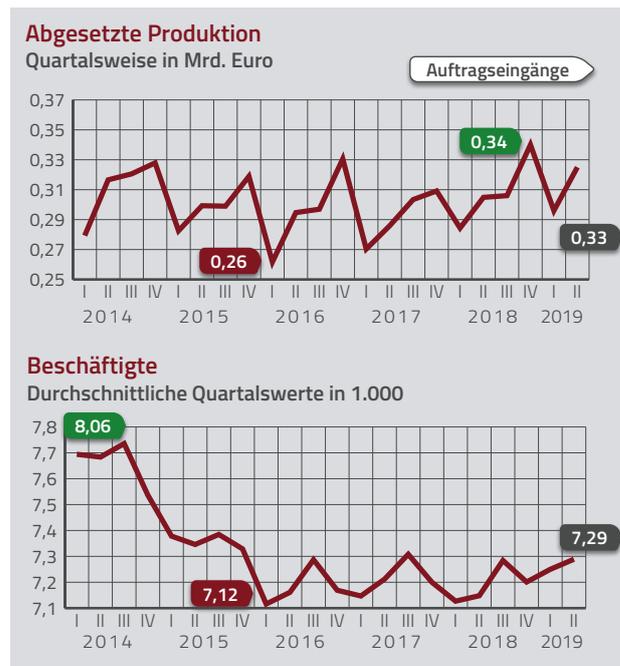
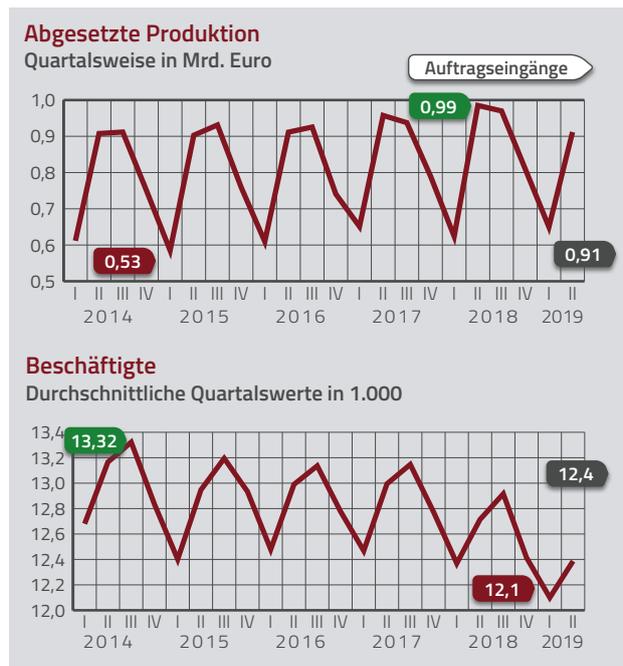


Stein- und keramische Industrie

Im 4. Quartal leichter Rückgang auf hohem Niveau mit starken regionalen Unterschieden. Die Rückgänge betreffen sowohl Hoch- wie Tiefbau. Großprojekte sind zur Zeit Mangelware – ein Trend der sich fortsetzen wird. Für 2020 muss mit einer spürbaren, aber nicht dramatischen Eintrübung der Konjunktur gerechnet werden. Große, weltmarktspezifische Unterschiede bei den exportorientierten Branchen des Fachverbands wie Schleifmittel, Feuerfest und Feinkeramik. Bei der Preisentwicklung kann aufgrund einer nachlassenden Konjunktur nicht mit besseren Preisen gerechnet werden. Mit weiteren Verschärfung ist auch auf der Kostenseite zu rechnen. Rohmaterialien wie Bewehrungsstahl, Energie, Logistik und Leiharbeit werden sich weiter verteuern. Der Konjunkturausblick 2020 und die Unsicherheiten in Bezug auf die Umwelt- und Klimapolitik der neuen EU-Kommission sowie einer neuen Bundesregierung wirken sich dämpfend auf die Investitionsbereitschaft der Branche aus.

Glasindustrie

Die anhaltende Baukonjunktur beschert den glasbe- und -verarbeitenden Betrieben einen stabilen Auftragsbestand. Durch das dauerhafte Zinstief entwickeln sich auch die Geschäfte im Wohn- und Bürobau positiv. Die Branche geht davon aus, dass sich dieser Trend auch im nächsten Jahr fortsetzt. Der Absatz im Bereich Wirtschaftsglas hat sich mit einem leichten Plus gegenüber dem Vorjahreszeitraum verbessert. Sowohl die Entwicklungen im In- als auch Ausland zeigen sich positiv. Die Schmuckbranche ist mit der Auftragslage um die Weihnachtszeit und den operativen Ergebnissen zufrieden und rechnet mit einem deutlichen Umsatzplus. Die Verpackungsglasindustrie kann weiter von der steigenden Nachfrage profitieren und für das 2. Halbjahr 2019 eine stabile Umsatzsteigerung verzeichnen. Ein Plus gegenüber dem Vorjahr ist überwiegend auf Mengen-, aber auch leichte Preiseffekte zurückzuführen.



Chemische Industrie

Die wirtschaftliche Entwicklung in der Chemischen Industrie ist nach wie vor robust. Insbesondere die baunahen Branchen wie Bauchemie, Bauklebstoffindustrie, Lack- und Anstrichmittelindustrie sowie die Kunststoffverarbeitende Industrie werden etwas über den Werten des erfolgreichen Vorjahres liegen. Diese positive Stimmung trifft aber nicht auf alle Branchen der chemischen Industrie zu. Insgesamt bleibt die Entwicklung auf hohem Niveau konstant. Die sich abzeichnende Abkühlung in Deutschland hat zwar noch nicht voll auf Österreich durchgeschlagen, aber die Unternehmen erwarten auch in Österreich ähnliche Entwicklungen. Nach wie vor stützt vor allem die gute Inlandsnachfrage die Konjunktur. Nicht so optimistisch sind die Aussichten beim Export. Die deutlich schwächere Entwicklung in Deutschland und die schwierige Situation im Welthandel, dämpfen die Erwartungen in der österreichischen Chemischen Industrie.

Papierindustrie

Nach einem guten Jahr 2018 ist die Papier-Produktion 2019 mit vorläufigen Zahlen schwächer, das Ergebnis von -1,7 Prozent ergibt sich hauptsächlich aus Stillständen im grafischen Sektor. Der Absatz im Verpackungssektor entwickelte mit zusätzlicher Kapazität für Kraftpapier in Pöls gut. Beim Zellstoff gibt es 2019 ein leichtes Plus (1,1 Prozent). In einer Phase mit sinkenden Erlösen bei Papier und Zellstoff, gepaart mit einem Export-Minus in einigen Sektoren, geht auch der Gesamt-Umsatz zurück (-1,4 Prozent). Das Preisniveau bei Holz blieb seit Jahresbeginn weitgehend stabil. Altpapier ist durch eine Import-Drosselung in Fernost günstiger, der Durchschnittspreis je Tonne lag zuletzt bei 100 Euro. Der Zellstoffpreis der Referenz-Sorte NBSK hingegen fällt jetzt, nach dem all-time-High in 2018 von 1.230 auf 820 Dollar. Die Zahl der Beschäftigten stieg zuletzt leicht auf über 8.000 Personen.

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



PROPAK – Industrielle Hersteller von Produkten aus Papier und Karton

Die Einschätzung der PROPAK Industrie für das 4. Quartal 2019 zeigt weiterhin eine Seitwärtsentwicklung, wobei die Sonstigen Papierwaren besser abschneiden als die Verpackungen. Die Situation beim Haupthandelspartner Deutschland schlägt direkt auf die exportorientierte Branche durch, insbesondere auf die Verpackungshersteller. Die Produktionsziffern zeigen eine Null in Wert und Menge, Export und Auftragseingänge sind leicht rückläufig. Dementsprechend herausfordernd ist angesichts des verschärften Wettbewerbs die Preissituation, eine Entspannung auf der Kostenseite wäre dringend erforderlich. Die Investitionen sind rückläufig, die Investitionsquote ist laut Investitionstest von 21,6 Prozent im Jahr 2017 heuer auf 7,5 Prozent gesunken. Bei den Beschäftigten ist noch ein leichter Zuwachs zu verzeichnen, bei den Lehrlingen ist ein deutlicher Anstieg im ersten Lehrjahr festzustellen. Bildung und Digitalisierung sind die zentralen Herausforderungen für Standort und Beschäftigung. Im globalen Mega-Thema Klima und Nachhaltigkeit hat die PROPAK Industrie eine Fülle von Benefits aufzuweisen. So bestätigt eine aktuelle Studie, dass die Branche in allen Bereichen über dem Industrieschnitt liegt.

Bauindustrie

Gesamtwirtschaftlich bedingt zeigen sich auch im Hoch- und Tiefbau erste Anzeichen konjunktureller Abkühlung. Dies allerdings auf hohem Niveau. Im 4. Quartal 2019 ist die Auslastung der österreichischen Bauunternehmen im Vergleich zum Vorjahr, weiterhin positiv. Laut aktuellsten Prognosen des WIFO wird für 2019 insgesamt ein realer Produktionszuwachs von 2,6 Prozent erwartet. Die nominellen Wachstumsraten liegen deutlich höher. Laut Index steigen die Baupreise gegenüber den Vorquartalen in allen Bausparten geringfügig an. Während die Entwicklung im Tiefbau etwas deutlicher die Kostenanstiege der Vorquartale abbildet, ist die Preisanpassung im Hochbau Ende des Jahres noch unterdurchschnittlich. Im Vergleich zum Vorjahresquartal hat die Entwicklung der Herstellkosten etwas an Dynamik verloren. Das größte Produktionshemmnis bleibt weiterhin der Arbeitskräftemangel.

Abgesetzte Produktion

Quartalsweise in Mrd. Euro



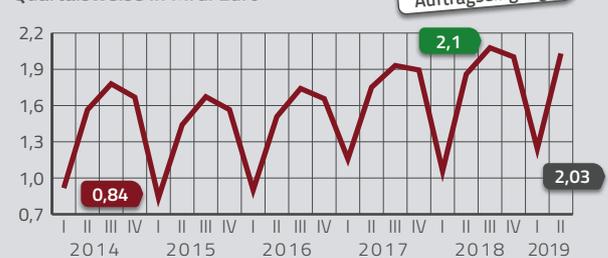
Beschäftigte

Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



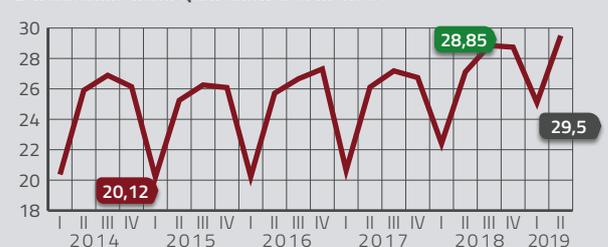
Abgesetzte Produktion

Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte

Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



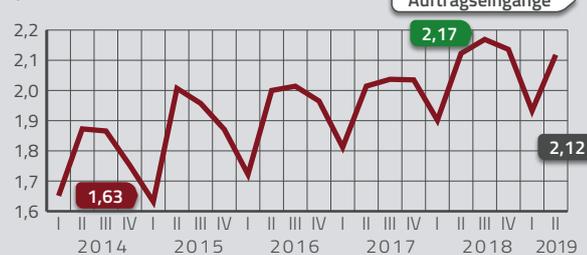
Holzindustrie

Die Auftragslage ist zwar weiterhin auf einem hohen Niveau stabil, flacht sich aber ab. Auch die Produktion ist in unterschiedlichem Ausmaß in den einzelnen Branchen angestiegen, woran auch die hohe Holzverfügbarkeit ihren Anteil hat. Die wichtigsten Exportmärkte wie Deutschland lassen bereits eine leichte Verlangsamung der Konjunktur erkennen. Auf Grund der politischen Lage ist in MENA (Levante) ein wichtiger Markt für die österreichische Holzindustrie, instabil. Die Schnittholzpreise sind weltweit durch den China-USA-Konflikt unter Druck und pendeln sich auf niedrigem, aber stabilem Niveau ein. Durch eine generelle Konjunkturabflachung in Europa folgen auch weiterverarbeitende Produkte dieser Tendenz. Die Rundholzpreise sind maßgeblich für die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Holzindustrie gegenüber den wichtigsten Mitbewerbern. Die großen Schadholzmengen in Mitteleuropa haben den Tiefpunkt überschritten und steigen wieder leicht.

Lebensmittelindustrie

Ein wichtiger Wachstumstreiber für die österreichische Lebensmittelindustrie war einmal mehr der Export heimischer Lebensmittel und Getränke: Dieser legte in den ersten drei Quartalen 2019 wieder deutlich zu – um 7,4 Prozent auf 5,7 Milliarden Euro. Dieses Rekordergebnis zeigt, dass österreichische Lebensmittel und Getränke mit Qualität weltweit punkten. Mit Sorge wird derzeit die aktuelle Entwicklung bei wichtigen Rohstoffen für die Lebensmittelindustrie verfolgt. So explodieren derzeit beispielsweise die Rohstoffpreise von Schweineteilen für die Wurstherstellung, die sich innerhalb eines Jahres bereits mehr als verdreifacht haben. Hauptgrund dafür sind die weltweiten Auswirkungen der afrikanischen Schweinepest. Auch die von den USA angedrohten Strafzölle in Höhe von 25 Prozent auf eine Vielzahl von EU-Produkten im WTO-Streitfall „Airbus“ werden bei einer Aktivierung Mitte Oktober 2019 vor allem den österreichischen Exporteuren von Käse und bestimmten Fruchtsäften zusetzen.

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie

Das anhaltende Minus der abgesetzten Produktion im Laufe des Jahres 2019 spiegelt die stark rückläufigen Auftragseingänge des 2. Halbjahres 2018 in der Bekleidungsindustrie wider. Aufgrund der verstärkten Nachfrage aus dem Nicht-Euro-Raum sowie aus dem Inland lassen auf eine leichte Erholung am Bekleidungssektor hoffen. In der Schuh- und Lederwarenindustrie ist der Markt bedingt durch Händlersterben, E-Commerce, Sneaker-Welle immer noch sehr schwierig und herausfordernd. Die Produktionszahlen sind leicht fallend. Moderate Preiserhöhungen sind notwendig, jedoch schwer am Markt durchsetzbar. In der Textilindustrie stiegen die Exporte bis Ende September 2019 um 3,1 Prozent auf 1,98 Milliarden Euro. Die Importe verzeichneten ein Plus von 2,5 Prozent (3,1 Mrd. Euro) welches auf Asien (+8,4 Prozent) und Amerika (+17,4 Prozent) zurückzuführen ist.

NE-Metallindustrie

Nach der Eintrübung im 3. Quartal konnte sich die konjunkturelle Lage der österreichischen Aluminiumindustrie im 4. Quartal 2019 stabilisieren. Die Konkurrenzfähigkeit österreichischer und europäischer Aluminiumunternehmen wird jedoch durch einen unfairen Wettbewerb aus China stark beeinträchtigt. Nach Verunsicherung im Luftfahrtbereich im 3. Quartal dieses Jahres erweist sich die Auftragslage im 4. Quartal als durchwegs stabil. Im Bereich Presswaren setzte sich der leicht rückläufige Trend der letzten Jahre weiter fort. In der österreichischen Kupferindustrie bleibt die Produktion von Kupferformaten aus Kupferkathoden stabil. Bei den Kupferhalbfabrikaten (copper semis) sinkt die Produktion jedoch leicht.



Metalltechnische Industrie

Seit Ende des Sommers 2019 ist die Produktion in der Metalltechnischen Industrie rückläufig. Die Exporte sind dabei noch ein stabilisierender Faktor, die Auslandsnachfrage geht aber nun stark zurück. Die Auftragsbestände sind kontinuierlich gesunken und momentan unterdurchschnittlich. Etwas besser läuft es derzeit im Maschinenbau. Dort erwarten die Hersteller in den nächsten Monaten keine weiteren Rückgänge. Pessimistisch sind dagegen die Metallwarenhersteller. Die Produktionsrückgänge im 4. Quartal sind hoch und die Aussichten sind negativ. Die Metallwarenhersteller sind näher am Automobilsektor und leiden daher mehr unter der Nachfrageschwäche, die aus diesem Sektor kommt. Es gibt aber Anzeichen für eine Bodenbildung. Die Beschäftigungssituation war bisher stabil, aufgrund der mittlerweile länger anhaltenden Flaute beginnen einzelne Firmen mit Kurzarbeit bzw. müssen auf dem Beschäftigtensektor mit Rücknahmen reagieren.

Fahrzeugindustrie

Zu Beginn des Jahres 2019 setzte sich in der Fahrzeugindustrie ein, bereits im Jahr 2018 begonnener, beachtlicher wirtschaftliche Aufschwung weiter fort. Aufgrund einer sehr guten Auftragslage war der Pkw-Bereich der stärkste Wachstumstreiber. In Summe wird für 2019 ein marginaler nomineller Produktionsvolumenzuwachs in Höhe von rund drei Prozent erwartet. Von in der österreichischen Fahrzeugindustrie tätige Unternehmen werden hohe Investitionen getätigt (1,8 Mrd. Euro; Summe 2019/17/16), um so den bevorstehenden Strukturwandel mitzugestalten und weiterhin konkurrenzfähig zu bleiben. Verstärkt werden Unternehmen mit steigenden Kosten bei Zulieferteilen konfrontiert, in Summe sind die Aufwendungen deutlich höher gestiegen, als die erzielbaren Produktpreise (belastet die Wirtschaftlichkeit).

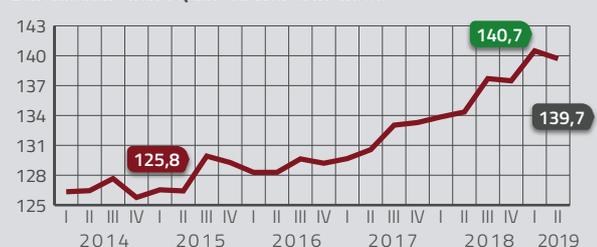
Abgesetzte Produktion

Quartalsweise in Mrd. Euro



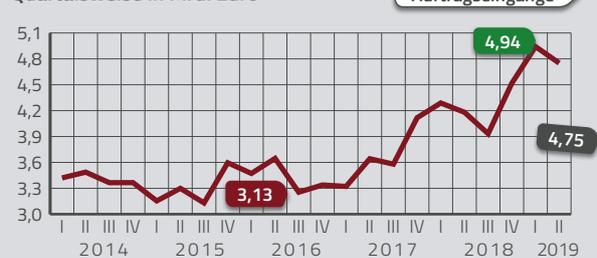
Beschäftigte

Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion

Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte

Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Elektro- und Elektronikindustrie

Ausgehend von einem hohen Wachstum im Vergleichszeitraum 2018 zeigte die Produktion im 4. Quartal 2019 gegenüber dem Vorjahreszeitraum eine Abschwächung. Wichtige Produktionszweige wie Motoren, Transformatoren, Generatoren und Bauelemente konnten ihr Produktionsergebnis weiterhin ein wenig ausbauen. Andere Sparten verzeichneten leichte Produktionsrückgänge beziehungsweise konnten ihr gutes Produktionsvolumen halten. Verglichen mit dem hohen Niveau des Vergleichszeitraums 2018, sind bei den Auftragseingängen und -beständen im 4. Quartal deutliche Rückgänge zu bemerken. Die Kapazitätsauslastung in den Firmen ist weiter gut. Angesichts der sich tendenziell abschwächenden Entwicklung der Konjunktur und Auftragslage 2019 geht die österreichische Elektro- und Elektronikindustrie mit einer abgeschwächten, aber stabilen wirtschaftlichen Entwicklung im 1. Quartal 2020 aus. ■



Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz

Medieninhaber: Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at, ZVR-Zahl: 247058831

Unternehmensgegenstand:

Wirtschaftsforschungsinstitut

Vorstand: Vorsitzender:

Hon.-Prof. Dr. Wilfried Stadler

Stellvertreter: Gen.-Sekr. Karlheinz Kopf,

Gen.-Sekr. Mag. Christoph Neumayer

Mitglieder: Mag. Markus Beyrer, Dr. Wolfgang

Damianisch, Mag. Christian Domany, Dr. Erhard Fürst,

DI Dr. Manfred Matzinger-Leopold,

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Geschäftsführer:

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Blattlinie:

Fachzeitschrift für Entscheidungsträger in der Wirtschaft

Impressum

Herausgeber: Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: +43 1 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at

Wirtschaftskammer Österreich Bundessparte Industrie,

A-1045 Wien, Wiedner Hauptstraße 63,

Tel.: +43 5 909 00-34 17, E-Mail: bsi@wko.at

Industriellenvereinigung,

A-1031 Wien, Schwarzenbergplatz 4

Tel.: +43 1 711 35 0, E-Mail: iv.office@iv-net.at

Medieninhaber: Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4

Projektleitung & Redaktion:

Stephan Scoppetta (Chefredakteur),

Herta Scheidinger (Chefin vom Dienst)

www.feuerifer.at

Design, Satz und Layout: Christian Huttar,

www.floorfour.at

Coverbild: Wiener Stadtwerke

Bilder: So nicht anders angeführt, wurde das Bildmaterial beige stellt.

Autoren: Mag. Georg Kapsch, Mag. Andreas Märk,

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider,

Mag. rer. nat. Richard Guhs, Mag. Nella Hengstler,

Helene Tuma

Mit Namen gezeichnete Artikel geben die persönliche Meinung des Autors wieder.

Auskunft und Bestellung: Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at

Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH,

A- 2540 Bad Vöslau

Erscheinung: vierteljährlich

ISSN: 1023-8387

